Galanterie von Leipzig

Hamburg 1799

Germ.sp. 151 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10002775-8
VD18 14462362-001

Germ. sp.
151
m

Germ. sp.
151 m

Galanterien

Germ. sp.
151.m

R

Germ. Spec.
151 m.

GALANTERIEN

von

LEIPZIG.

Hamburg und Altona
Buchhandlung der Verlagsgesellschaft.
1799.

Jo. Rudolphus.

R

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Galanterien

von

Leipzig.

Hamburg,
in der Buchhandlung der Verlagsgesellschaft.
1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Abtheilung.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Brief.

Sie glauben, lieber Freund, Leipzig müßte ein kaltes frostiges Städtchen seyn, weil man so wenig von dessen galanten Geschichten höre. Und doch müßten Sie das Wort, das galante Leipzig, diese Benennung, die es vor so vielen Städten auszeichnet, mehr als einmal gehört haben.

Es verdient auch wahrhaftig diesen Beynamen, und wenn andre Oerter wegen ihrer freyen Lebensart einen größern Ruf erhalten haben, so ist es doch nur deswegen geschehen, weil sie nicht so geschickt, wie in Leipzig, den Spiegel von Tugend und Unschuld vor Blöße und Ausschweifung zu bringen wußten.

Freylich nehmen die Leipziger Herren und Schönen das Wort auf einer ganz andern

Seite. Sie wollen diese Galanterie in besondere Ausübung feiner Lebensart verwandeln.

Ich will nicht behaupten, daß dies in vorigen Zeiten nicht der Fall hätte seyn können. Roheres Betragen an andern Orten schuf die Handelsstadt zu früherer Aufklärung um, allein so wie diese sich auch an andern Orten zu verbreiten anfieng, so wie die feinere Lebensart, lassen wir Leipzig die Lehrmeisterin derselben ohne strengere Untersuchung gewesen seyn, so wie sie sich durch die daselbst befindlichen Fremden aus ihr an andre Orte verlor, an andern Orten wuchs, so artete sie hier, wie das denn gewöhnlich zu seyn pflegt, in Stolz um, und würklich sind die Leipziger jezt im Besitze dieses Stolzes, wodurch sie sich als ganz andre Menschen betrachten, wenn sie sich gegen die messen, die zu ihnen kommen.

Ich will damit nicht sagen, daß Lebensart ganz entfernt sey, aber sie hat sich mit dem Kaufmannsgeiste, mit dem Eigennutze so sehr verschwistert, daß sie gewöhnlich nur noch da geübt wird.

Ausnahmen, mein Lieber, giebt es, besonders unter dem gelehrten Stande, dessen größerer Theil aber doch unterm Drucke lebt,

allein beym Kaufmann, der den größern Theil der Einwohner ausmacht, wird ein Fremder wenig Unterhaltung finden, wenn nicht irgend eine Aussicht zu einem Profitgen diesen beseelt *).

Also von der Seite kann sich Leipzig des Worts Galant, nicht mehr rühmen. Desto mehr, desto feiner glaube ich von der andern, die jezt den eigentlichen Sinn dieses Worts ausmacht, und die wir sehr füglich mit dem teutschen Ausdruck: Wilde Liebe benennen können.

Sie finden freylich keine öffentliche privilegirte Häuser, wo Sie dieser pflegen können, wie Sie in Berlin, Hamburg und an andern Orten antreffen.

Warum man diese nicht findet, weiß ich nicht. Man rechnet es zur guten Polizey, und man ist hierin auch so strenge, daß man die geheimen Aufenthaltsörter solcher Nympfen aufs sorgfältigste herauszubringen, und sie aufzuheben sucht.

Ist es Brodneid der edlern Klasse gefälliger Damen, oder setzt man etwas darin, die

*) C'est tout comme chez nous, sagt man in Hamburg, Amsterdam ꝛc.

wilde Liebe ganz ausrotten zu wollen. Ursach und Wirkung sind aber denn doch in jedem Falle sehr verschieden, und wenn auch die Ersten einer Stadt hierin Vorbild seyn wollten, so würde vielleicht und wahrscheinlich bey näherer Untersuchung ihr Beyspiel nicht Stich halten.

Nehmen Sie die Menge der Meßfremden, die Weiber oder Dulcineen, mit welcher Sorte sie nun auch versehen seyn möchten, daheim lassen, und die doch wahrlich nicht alle zu den Abstemiern zu zählen sind — nehmen Sie die zahlreichen Musensöhne, die von Natur wegen ihres Alters und der ihnen überlaßnen Freyheit mehr zu Ausschweifungen ínkliniren, und fragen Sie noch, ob, da für die Befriedigung dieser Neigungen keine Anstalten öffentlich getroffen, keine heimlich geduldet werden, ob nicht das weibliche Geschlecht in dieser Stadt eine Prämie verdient, daß sie demohngeachtet dieser Noth abzuhelfen wissen; eine doppelte, daß sie es mit einer Art zu machen wissen, daß die liebe keusche Obrigkeit nur selten Gelegenheit findet, unzufrieden zu seyn; daß sie den Schleyer besonderer Sittsamkeit ihrer Stadt beybehalten können, und

sich darum glücklich schätzen, weil sie überzeugt sind, sie haben es am Besten gemacht.

Ob sie in die feinere Verschlimmerung ihrer Landesschönen, die dadurch entstehen muß, eindringen, weis ich nicht. Es gehört auch nicht zu unserm Text. Sie werden ihr Gewissen zu verwahren, vorsichtig genug seyn.

Ich kann Ihren dringenden Bitten, Sie über meine Vaterstadt in diesem Punkte aufzuklären, nicht widerstehen. Was ich weiß, was ich beobachtete, sollen auch Sie wissen.

Es ist natürlich, daß der Mangel augenblicklicher Befriedigung, nennen Sie es, toller Leidenschaften, diese in eine Art von Zwang versezt, daß sie gebändigt werden müssen, allein daß diese Bändigung nicht bis zur Unterdrückung gehe, sind Sie wohl so sehr überzeugt, als ich es bin. Sie leben fort, diese Wünsche, und das Genie des Menschen sucht nur feinere anwendbare Wege auf, sie zu befriedigen.

Hierzu geben denn Bekanntschaften in Häusern und Bekanntschaften an öffentlichen Oertern Gelegenheit. Daß die erstern schwer

sind, werden Sie aus meiner vorigen Schilderung bemerkt haben.

Wirklich glaube ich, giebt es keinen Ort in der Welt, wo es so schwer hält, in häusliche Zirkel zu kommen, als Leipzig. Dagegen ist es mit den öffentlichen Bekanntschaften nicht so schwer.

Schauspiele, Bälle, Conzerte, und besonders neue angelegte Zirkel, bey denen Fremde leichter Zutritt bekommen, lassen jedem galanten Mann Gelegenheit genug, sich den Schönen Leipzigs zu nähern, und ich glaube, bemerkt zu haben, daß alle diese Anlagen mehr den Grund in dem Wunsche des schönen Geschlechts haben, bewundert und angebetet zu werden, als in dem Zeitvertreibe der Herrn.

Diese finden zu ihren Spieltischen und Tabackspfeifen aller Orten Platz, und jene haben sich es wirklich, so widrig auch sonst dieser Geruch den Damen seyn mag, gefallen lassen, ihn mitten unter sich zu dulden, da doch in den häuslichen Zirkeln dieses nur selten geschieht, in vielen gar nicht geraucht, und in mehreren in besondern Zimmern diesem Studio obgelegen wird.

Aber da diese häuslichen Zirkel so ekel im Bitten der Gäste sind, so bekommt das schöne

Geschlecht freylich nur diejenigen zu sehen, die sie sehen sollen, nicht die sie gern sehen möchten.

Ich suche hierin eine Hauptquelle der neuangelegten freiern Oerter, denn einzelne Kränzchen mit jeder Art Namen belegt, waren schon ehedem da, wozu die Männer zuweilen jedoch seltener ihre Weiber mitnahmen, und ihre Töchter einführten.

Die Messen waren damals der Standpunkt, auf den manche Schöne Leipzigs wartete, um theils in den Kaffeegärten, theils auf dem Richterschen Kaffeehause sich zu produciren, und die ersten Häuser gewöhnten sich nach und nach daran, selbst Fremde da zu bewirthen.

Da diese Anstalt, die nun leider eingegangen ist, wohl näher beleuchtet zu werden verdient, so behalte ich mir dies für die Folge vor, so wie ich da den Unterschied zwischen jener und der neuen vom nehmlichen Entrepreneur unternommenen Einrichtung darstellen will, die ohnstreitig für die Galanterie Leipzigs ein trefliches Institut ist.

Man verstehe mich hier nicht unrecht! Ich nehme das Wort im allgemeinen Verstande, ich nehme die ersten Höflichkeiten der Bekanntschaften, und bin überzeugt, daß

die ganze Anlage von würdigen Männern, die ihren Weibern und Töchtern ein unschuldiges Vergnügen machen wollen, herrührt, daß jeder gewiß für seine Person glaubt, alles ist unschuldig, und daß, wenn es nicht unschuldig bliebe, man sich damit trösten muß, daß Unkenschheit mitten zwischen der Tugend allenthalben sich einzumischen, und diese heuchlerisch zu betrügen weiß.

Aber Unkeuschheit und Galanterie stehen auch noch nicht im Gleichgewicht, und werden nie darin stehen. Jene ist ein verabscheuungswürdiges Bild, und diese ist eine Tochter der Natur. Wollen Sie, so giebt es keusche und unkeusche Galanterie, und nehmen Sie sie denn immer im guten Verstande, bis ich sie im Bösen anführe, denn anzutreffen ist sie hier freylich in jeder Art.

Heute will ich ruhen. Ich wünsche es könnte in den Armen der Liebe geschehen. Aber der Gegenstand meiner Liebe ist verreist, und so wird einsam schlafen

Ihr

Freund.

Zweyter Brief.

Etwas noch ins allgemeine, ehe wir zum besondern übergehen, lieber Freund.

Wir haben in Leipzig gewiß jede Messe dreytausend junge Leute, die aus fremden Orten dahin kommen, und wir wollen bey den jezigen leicht über diesen Punkt wegsehenden Zeiten nur zwey Drittheile derselben annehmen, die über ihre Leidenschaften nicht genugsam Herren sind.

Ich gebe zu, daß sie dieses in dem Falle seyn würden, wenn öffentliche Häuser hier wären, denn da tritt eine Furcht beym Menschen ein, die er einmal sich nicht ganz wegphilosophiren kann.

Wer wünscht seine Heimath krank wieder zu betreten, wenn er sie gesund verlassen hat?

Wenn schon bey vielen hier bloßes Vorurtheil herrscht, wenn es ausgemacht ist, daß sehr oft öffentliche Häuser weniger diesen Punkt gefährlich machen, als geheime Bekanntschaften, so ist doch der ungleich größere Reiz, der mit diesen letztern verbunden, auch ungleich anlockender, und läßt die Gefahr weit eher vergessen. Zwey also gegen einen sind hier auf Galanterie zu rechnen, besonders, wenn es von Seiten des andern Geschlechts auf verführerische Lockungen angelegt wird, und können diese wohl fehlen, besonders da, wo der Wunsch nach Putz und Wohlleben so ausgebreitet ist, wie er sich hier wirklich findet?

Freylich ist die Eintheilung immer schön, daß ein größerer Theil der Musensöhne, von denen wir doch sicher die Hälfte als Anbeter der wilden Liebe zählen können, durch ihr Verreisen vakante Plätze geben, und den Meßfremden, denen sie vorher den Eingang erleichtert haben, Gelegenheit geben, oft für ihr selbstiges künftiges Fortkommen beytragen zu können.

Denn wer wird läugnen wollen, daß Weiber- und Mädchen-Stipendia in diesem Musensitze eine große Einnahme vieler Söhne Apollo's ausmachen?

Nun haben wir noch eine ansehnliche Anzahl immerwährender junger Gäste bey den Schönen, nämlich die Kaufmannsdiener; Jünglinge, die Gefühl, von einem Mädchen oder einer Frau geliebt zu werden, gewiß zu schätzen wissen, und die es für thörigt halten, eine Gelegenheit zu Eroberungen aus dem Wege zu weisen.

Für alle diese Klassen und Sorten, die wir vom geringsten bis zum höchsten klassificiren könnten, wenn wir nicht wüßten, lieber Freund, der Leser könnte das so gut, wie wir, giebt es in der weltberühmten Handelsstadt, auch viele Klassen von Gegenständen, als: Jungemägde, Köchinnen, Mädchen, Mamsells, Weiber, Witwen, Strohwitwen. Kein Stand wird behaupten, und wahrlich sie würden böse werden, wenn wirs behaupteten, daß sie nicht etwas zum Vergnügen der Männer beytrügen, eines Geschlechts, von dem sie, oder die Natur müßte gerade da lügen, die größten Verehrerinnen seyn müssen.

Je nachdem, mein Freund, sich nun die Gelegenheit darbietet, je nachdem der erste Eintritt in dieser Stadt führt, wenn man als Fremder Abstemius ist, oder diese Eigenschaften beym Anblick eines artigen Gesichts, ein-

ladender Blicke, freundlichem Zuvorkommen, kleinen unschuldigen Kunstgriffen sich verlieren, je nachdem wird sich die Neigung fesseln.

Man weiß ja, wie wenig der Stand bey der Liebe in Betrachtung kömmt, und besonders in der Messe, wo auf einer Seite die Freyheit dieser Zeit uns einfällt, auf der andern die nahe Trennung keine Ueberlegung erlaubt, und, wenn es eine dritte giebt, auf dieser die allgemeine Geschäftigkeit Aufsehen und Nachforschen unmöglich macht, macht sich der Graf wahrlich nichts daraus, wenn das Stubenmädchen die erste ist, die seine Liebesglut entzündet, denn keine hochnäsigte Comtesse sitzt ihm hier auf den Fersen.

Eben so wenig scheuet sich die reiche Kaufmannsfrau, oder ihre aufblühende Tochter, einem adonisirten Kommis einen Rang an ihrer Seite zuzugestehen.

Hier paart man sich nach der Neigung, wo man freylich außer der Messe, wenn Leipzig ganz kleinstädtisch wird, und man sich um jeden Fußtritt bekümmert, wie man es in der kleinsten Landstadt nur thun kann, wo alles beklatscht und bekrittelt wird, und Liebesgeschichten aus einem einfachen Spaziergange gezogen werden, ein wenig mehr sich in Acht

nehmen muß, um den Mäulern der vielwissenden und vielwissenwollenden, tugendbelobten und tugendspielenden Schwestern zu entgehen.

Man könnte in der That einen reellen und karakteristischen Unterschied unter dem galanten Leipzig in, und dem galanten Leipzig ausser der Messe machen. Da aber bey einem so muntern Gegenstande alle Distinktionen übel angebracht sind, so werden Sie selbst das gesagte unter diese oder jene Rubrik zu bringen wissen.

Die Berechnung, welche ich oben gezogen habe, ist so schwach, wie sie seyn kann, und ich habe zu ihr noch nicht die Männer gezählt. Ich überlasse es Ihnen, da Sie sich schon manchmal einen Begriff von der Messe zu machen, Gelegenheit hatten, sie auszudehnen.

Es giebt in der Nachbarschaft von dieser Stadt einen Ort, von dem man so ziemlich laut weiß, daß dort wilde Liebe befriedigt werden kann, und wo eine Art von Ausnahme gemacht und Toleranz wenigstens stillschweigend geübt wird. Allein schon was man davon erzählt, war hinreichend, mich zu überzeugen, daß man rasend seyn müße, zur Meß-

zeit besonders sich dahin zu wagen, und da Ihre Aufforderung mich bestimmte, selbst Augenzeuge dieser Einrichtung zu werden, so fand ich, daß zwar alle Sorgfalt angewandt wird, und die Vorsteherin des Hauses alle Eigenschaften hat, die zur honetten Wirthschaft der Art gehört; aber zwey, höchstens drey Mädchen — und ich bitte Sie — die mächtige Anzahl Fremde in der Messe!

Ich weiß nicht, ob ich mich nicht lieber einer empfindlichen Züchtigung unterwerfen, als gezwungen seyn wollte, in der Meßzeit meine Flammen hier abzukühlen. Ich habe von nicht mehrern Oertern der Art mich überzeugen können, ob man gleich von einigen mir noch vorgeredet hat. Wenn es aber auch wäre, was ist das für so viele? — und es bleibt also ausgemacht, daß unsre Obrigkeit Fremde und Einheimische für zu sittlich, für zu platonisch hält, als daß sie den Gegenstand einer polizirten Einrichtung werth hielte.

Man soll dagegen in der Stadt selbst Oerter haben, wo Kühlfässer für die Erhitzung zu finden sind, aber urtheilen Sie selbst, wenn dies so verborgen geschehen muß, was man von den Gegenständen zu erwarten hat, oder

welche

welche Gegenstände sich nur dazu begeben werden, diese Zahl zu vermehren.

Ich versichere Ihnen, Sie treffen in Berlin manches honette Mädchen in dem Hause einer S. — einer L. — einer E. — an. Honette Mädchen! Stutzen Sie nicht bey dem Ausdruck. Ich heiße die Person würklich ein honettes Mädchen, die, wenn sie sich auch dem Dienste der wilden Liebe geweihet, doch darauf bedacht ist, sich selbst bey dieser Nahrung zu erhalten, und andern nicht schädlich zu werden.

Oder glauben Sie nicht, daß es auch in diesem Stande Verdienste, und zwar Verdienste geben kann, die belohnt zu werden verdienten? Ist eine Nympfe nicht verehrungswürdig, die im Stande ist, einen jungen, für den Staat brauchbaren Mann, von seinem gänzlichen Verderben zurückzuhalten, in das er gewiß rennen würde, wenn er einmal unenthaltsam auf einen Gegenstand träfe, der verderbendes Gift in sein gesundes Blut hauchte? Ist sie nicht verehrungswürdiger als ein Minister, der unter dem Anschein von tausend Wohlthaten, die er im Grunde nur seinen Lieblingen erweist, das Land aussaugt, und hunderte zur Verzweiflung, tausende zur Armuth bringt, oder der unter dem hinterli-

stigen Schein der Frömmigkeit seinem guten, nur zu leichtgläubigen Regenten Dinge weiß macht, die weder in Natur noch Religion gegründet seyn können.

In den heutigen Zeiten sollte man Prämien auf alle Buhlschwestern setzen, welche darthun könnten, daß sie ihr Leben hindurch nicht einmal an einer üblen Krankheit laborirt, und das Accessit sollten diejenigen bekommen, die bey diesem Unglück dennoch es nie andern mitgetheilt haben.

Fragen Sie einmal, mein lieber Freund, die Aerzte in Leipzig, was für Krankheiten ihnen am öftersten vorkommen, und Sie werden im Durchschnitt wahrlich mehr als die Hälfte venerische Patienten finden.

Könnten wir nur eine öffentliche Aufforderung an alle Meßfremde wagen, und jeder der verdorben von da abreiste, schickte eine Karte ohne Namen ins Comtoir der wilden Liebe, wir würden sehen, wie viele ihren Weibern ungesunde Gatten, und ihren Mädchen kränkliche Liebhaber zurückbrächten.

Ich werde abgerufen, lieber Freund. Morgen mehr von ihrem

Ergebenen.

Dritter Brief.

Mein Bester!

Ein Freund, den Sie so gut kennen, wie ich; den ich aber doch nicht nennen darf, rief mich gestern ab, und ließ mir keine Ruhe, ich mußte mit ihm spazieren gehen. Wir kamen auch auf Mädchen und Mädchengeschichten. Stellen Sie sich vor, sagte er, ich wohne in einem Hause, wo die Tochter, ein allerliebstes artiges Mädchen, nicht die Spröde spielt. Es ist bekannt, mir hatten verschiedene es schon gesagt, und mir Glück gewünscht. Ich finde auch nach näherer Bekanntschaft und einiger Zeit die Gelegenheit nicht schwer, kleine Freyheiten mir herauszunehmen, die sie, obwohl mit einiger Weigerung zuläßt. Aber sie bleibt zurückhaltend auf den Hauptpunkt.

Ich lasse mich mit ihr darüber in eine Unterhaltung ein, und sie gesteht mir, sie könne so lieben, habe sogar viel Temperament für die Sache, und ich sey ihr nicht unangenehm. Allein sie sey in einer Verbindung, wo sie zu heyrathen hoffe, habe da Treue versprochen, und wolle sie halten.

Ich frug meinen Freund, ob sie ihm den Mann genannt, und ich erfuhr ihn, wie er ihn erfahren hatte.

Ich mußte aber über laut lachen, denn eben dieser Mann würde jeden Augenblick Heyrath geloben, wenn er damit eine neue Eroberung erreichen könnte. Es ist einer unsrer ersten Wüstlinge, und die Zahl seiner Schönen heißt Legion, der Schönen, die wirklich ihm ihre Gunst geschenkt, und die er auch dafür belohnt.

Mein Freund erklärte mir, auch das sey ihm nicht unbekannt, und was er mir zu entdecken habe, sey eigentlich nicht dieses. Indessen habe auch er dem allerliebsten Geschöpfe gesagt, daß diese Heyrath nie zustande kommen könnte, daß er wohl wisse, daß dieser beym schönen Geschlechte so glückliche Mann von ihr geliebt würde, daß er aber doch auch

schon von machen Unannehmlichkeiten gehört, die er ihr verursacht.

Das alles sey wahr, war ihre Gegenrede gewesen, allein sie halte sich für stark genug, ihn ganz zu fesseln, und sie gestehe ihm aufrichtig, es sey ihr mehr darum zu thun, einen Mann zu haben, dessen Namen sie führen könnte. Dieses Mannes Frau aber zu heißen, nicht gerade zu seyn, wäre für sie die wünschenswertheste Sache.

Wenn sie nun durch einen Fehltritt vielleicht es verscherzte, würde sie sich nicht zufrieden geben.

Mein Freund überließ sie also ihren Launen, und brachte das Gespräch auf ihre ganz artige Soubrette, indem er sie um Verzeihung bat, wenn etwa sein Geschmack dahin verfallen sollte, da er einmal für seine Leidenschaft Befriedigung suche.

Sie lachte, und sagte, es wäre wohl möglich, daß sie einst ihre Soubrette beneiden könnte.

Und hier, fuhr mein Freund fort, war es, wo meine ganze Philosophie scheiterte. Ich fand mein Mädchen freundlich, liebreich, ich fand sie nicht nur gelehrig, sondern ich fand sie sogar gelehrt. Aber ich fand sie so

schlimm, kurz, mein Freund, die Soubrette erbot sich zu jeder widernatürlichen Befriedigung der Wollust, nur nicht zu der natürlichen.

Ich staunte, und es ergriff mich ein Widerwille. Es war ein schönes Geschöpf, ein junges Geschöpf, und so sehr ich Ekel an ihren Aeußerungen fühlte, so konnte ich doch nicht umhin, ihr eine harte Strafpredigt, über diesen Geschmack zu halten, sogar sie aufzufordern, mir ihre Gründe und die Art, wie sie zu diesen unnatürlichen Gedanken gekommen, mitzutheilen.

Wundert Sie das, sagte sie? Was soll ich denn in der Welt machen, als ein armes Mädchen, wenn ich nicht heyrathen kann? Und das kann ich nicht, wenn ich einmal zu Falle gekommen bin.

Das also war der Grund. Wehe der schönen Natur, wenn so ihre besten Gaben gemißbraucht werden.

Ich verlasse meinen Freund, dem ich ohngefehr das sagte, was Sie in der Folge hierüber noch hören werden, und was hier wirklich der Fall ist.

Ich habe noch etwas nachzuholen, welches beym Schluß des vorigen Briefes angehängt werden sollte.

Ich erwähnte eines Comtoirs der wilden Liebe, und es war nicht ein bloßes Wort, was ich damit meynte. Ich glaube, daß es nöthiger wäre, und mehr Nutzen stiften würde, als wenn Herrn Brezners Eheprokurators in Activität gesetzt würde. Hier haben Sie eine kleine Uebersicht meiner Idee.

Es könnte jemand, der nur dazu Lust und Belieben, auch Kräfte und Genie hätte, und dazu würden sich genug, selbst in meiner lieben Vaterstadt finden, um das Privilegium anhalten, ein Comtoir der wilden Liebe zu errichten. Hierher meldeten sich alle diejenigen, die einmal ohne wilde Liebe nicht leben könnten. Es versteht sich unter einem angenommenen, nicht ihrem eignen Namen. Jede Person, die dergleichen praktizirt, gehöre sie unter welche Klasse sie wolle, hat gewiß eine Vertraute. Diese mag denn das Gewerbe ans Comtoir so vorsichtig als möglich bestellen, oder wenn das nicht ist, so mag es Geliebte thun.

Und wenn auch dieses nicht gehen sollte — Weiber sind hier über alle Maaße erfin-

derisch, so mag der Gegenstand selbst sehen, wie es ans Comtoir kömmt. Das würde auch des Unternehmers geringste Sorge seyn, denn an Kandidatinnen würde es ihm so wenig als an Kandidaten fehlen.

Alles was sich an dieses Comtoir der wilden Liebe wendete, alles, wo unter dem Schutze desselben der Drang der Natur befriedigt würde, das müßte schlechterdings von den Beeinträchtigungen der Herren Knechte befreyet bleiben, müßte jede Vergünstigung der Sicherheit haben, möchte es in der Stadt, auf dem Felde, im Rosenthal, oder auf irgend einem Dorfe vor sich gehen. Es versteht sich, daß Dezenz dabey beobachtet würde, und öffentliche Aergerniß vermieden, nur den Befehl müßte man sich auch ausbitten, daß aller Beaten, und solcher, die zur wilden Liebe keine Abnehmer mehr finden, Lästern sowohl als Zudringen untersagt, so wie allen unbefugten Kritikastern die Zunge gebunden würde.

Dagegen aber müßten die Unternehmer, die hierbey ansehnlichen Vortheil ziehen würden, sich verbindlich machen, für jede Art von Bequemlichkeit, für Ruhe und Ordnung und Eintracht zu haften, und endlich besonders dafür zu sorgen, daß nie irgend eine Partey, die mit-

telst des Comtoirs die wilde Liebe befriedigt, einer unangenehmen Krankheit unterworfen wäre.

Sollte eins beweislich darthun können, mittelst der Theilnahme des Comtoirs zu einem solchen Geschenke gekommen zu seyn, so müßte die Entreprise, so unschuldig sie auch scheinen möchte, auf ihre Kosten ihm es abnehmen, und noch dazu eine Strafe an die Armen zahlen.

Aber von allen übrigen Auflagen, möchten sie Namen haben, wie sie wollten, müßte die liebe Stadtobrigkeit das Institut schlechterdings frey lassen, und hierin einmal eine saure Ausnahme von ihrem gewöhnlichen Gange erlauben. Vielleicht könnte man auf eine andre Art sie schadlos halten.

Was sagen Sie, mein Freund, zu einem solchen Unternehmen? Sollte es nicht für Leipzig möglich seyn, und sollten nicht viele, um vor allen möglichen Uebeln bewahrt zu seyn, gern einen ansehnlichen Beytrag geben? Leben Sie wohl, und machen sich zum Zeitvertreib einmal eine Liste der möglichen Institut-Schwestern.

Vierter Brief.

Sie meynen also doch auch, mein Theurer, daß unsrer Institut-Schwestern viele seyn würden, und daß die Sache selbst sehr praktikabel wäre? Sie sehen sogar das Zeitalter im Geiste schon, wo man demjenigen, der ein solches unternehmen würde, eine Prämie ertheilen, und ihn den Retter der Blüthe der Jugend meiner schönen Vaterstadt nennen würde!

Sie meynen, dann hätten wir nicht mehr so viel kreideweiße Gesichter zu erwarten.

Allerdings bin ich selbst der Meynung, daß die schrecklicheren Gattungen der unnatürlichen Wollust da aufhören müssen, wo man aufhört, die natürliche zu verfolgen.

Ehe ich zu der Klassificirung unsrer Damen übergehe, so sage ich zum Voraus, daß

ich keineswegeß das ganze Geschlecht angreife, wenn ich von einzelnen rede, daß ich alle Hochachtung für viele gewiß tugendhafte und vortrefliche Mütter und Mädchen behalte, daß wenn ich den Stoff zu meinen Bemerkungen unter der Zahl der übrigen fand, ich nicht dafür konnte, daß ich ihn gefunden, sie mir folglich auch nichts zur Last legen können. Die sich getroffen fühlen, mögen in ihren Busen greifen, und sehen, ob das Wahrheit ist, und mögen, wenn sie zu warnen sind, sich warnen lassen.

Es giebt Länder, mein Freund, wo man weit lieber dem Mädchen seine Hand giebt, die einen Beweis ihrer Fruchtbarkeit gegeben, und man sollte in der That über das so zweydeutige Daseyn einer Unberührtheit nicht so viel Wesens machen, wie man es heut zu Tage macht.

Für die Versorgung der Zweige der wilden Liebe ist ja schon in den meisten Gegenden Sorge getragen, und es wird auch in unserm lieben Vaterlande einmal ein Kopf aufstehen, der lieber lebendige Bäume, als leblose Parks erziehen möchte.

Mein Freund wenigstens würde von einer Jungemagd nicht die schlechte Meynung

erhalten haben, die ich Ihnen letzthin berichtete. Aber glauben Sie auch nicht, daß alle Jungemägde so denken. Es ist gewiß, daß unter ihrer Zahl eine Menge sich befindet, die die Glut der Männer, die in Saft und Kraft stehen, zu dämpfen bereit sind, und wehe diesen, wenn sie alle so dächten, wie die eine! Nein, das ist der Fall nicht. Ich will damit nicht sagen, daß es in andern Dingen, die der wilden Liebe folgen, nicht bunt und mehr als unmenschlich zugehen könnte, denn wo für alle diese Dinge so wenig Sorge getragen wird, da bedient ein armes Mädchen sich verschiedener Mittel, um aus einer schimpflichen Lage zu kommen.

Doch das sind für die Galanterie Allotria. Zur Sache;

Jungemägde und Köchinnen sind eigentlich die zärtlichen Gefährtinnen armer Musensöhne, unverheyratheter Handwerker, und der Lehrlinge von Kaufleuten.

Daß es auch in diesem Falle Ausnahmen gebe, versteht sich. Daß mancher angesehene Kaufmann, besonders wenn er Witwer ist, seine Dulcinea lieber im Hause wohlfeil als außer demselben kostbar unterhält, lobe ich. Daß mancher reiche Musensohn ein schönes

Stubenmädchen reizender findet, als eine gezierte Puppe von Mamsell, die er vielleicht in seiner Wohnung antrift, ist lobenswerth, und niemand darf es wagen, ihn darüber scheel anzusehen. Freylich denkt vielleicht die Mamsell, der Reiche sey für sie, und den armen Schlucker möge die Magd behalten.

Allein in der Liebe denkt sichs nicht nur, sie will handeln, und wenn Lavements und Liebhaber Mamsell verdorben, so ist nicht zu verlangen, daß der frisch angekommene Jüngling sie so finden soll, wie er das frisch angekommene Stubenmädchen findet.

Allein es herrscht Praetension, die indessen höchstens dahin ausartet, daß der sogenannte verirrte Musensohn nicht in die Zirkel kommt, wo Mamsell hingeht, und wo zu seyn, ihm vor ein großes Glück angerechnet würde. Aber ob er nicht bey seinem gesunden Stubenmädchen, der er vielleicht die künftige Ehe bezahlen kann, sich weit glücklicher befindet, und vielleicht einen ungesunden Körper sich erspart, und kommende Kinder und Enkel sich erhält, daß ist eine Frage, die auf der andern Seite steht.

Weiber, Witwen, Strohwitwen, mein lieber Freund, stehen im Verhältnisse, wie

diese, je nachdem ihre eigne Lage, und die Lage derer ist, die sie ihre Liebhaber nennen.

Aber postirte Damen, die doch in einem gewissen Ansehen stehen, sind für Herren, die etwas darin setzen, mit Vornehmen zu buhlen, wenn auch ihre Reize nur halbwege wären, die sich etwas daraus machen, an affektirten Armen zu hängen, wenn diese ihnen nur ein Air geben können.

Wer Knochenlust gegen die ersten Zirkel nicht in Betrachtung zieht, der ist hier wohl gelitten, und da der Geschmack so verschieden ist, warum sollten wir nicht auch diese den ihrigen befriedigen lassen.

Wir sind tolerant, lieber Freund, und wollen Toleranz predigen, wo wir können.

Sie fragen mich, ob es in Leipzig auch Hagestolze gäbe? O ja, genug! Wie sollte das an einem Orte nicht seyn, wo eine Frau so viel kostet. Glauben Sie nur, diese würden unserm Institut einen vortheilhaftern Beytrag geben, als irgend immer Fremde, denn sie ehren die wilde Liebe, und pflegen sie. Adieu, mein Bester.

Fünfter Brief.

Mein theurer Freund!

Daß nicht immer Hagestolze es sind, die der wilden Liebe pflegen, daß Ehemänner und gut versorgte Ehemänner sich darauf einlassen, und in diesem Artikel oft mehr thun, als andre, ist wohl eine fast aller Orten bestätigte Wahrheit.

In dem reichen Leipzig sind hier auch manche so verwöhnt, daß sie wähnen, Thür und Riegel öffne sich, wo sie auch nur mit einem goldnen Regen versehen, anklopften. Indessen stoßen sie bey der so großen heutigen Bereitwilligkeit der lieben Damen, doch manchmal auf einen harten Eckstein, den sie nicht aus dem Wege bringen können, und wundern sich dann bas.

Sie helfen sich mit der Erklärung, die Dame befinde sich im Stande der dummen

Gänse, und klopfen wo anders an. Nicht allemal ist es vestalische Verschlossenheit, die ihr Körbchen befördert, nur zu oft liegt der Fehler in ihren Körpern, die entweder gebrechlich, oder in den Jahren zu weit vorgerückt sind, oder in der Treue gegen einen schon gewählten Gegenstand, ein Fall, den man den Leipzigerinnen dieser Gattung nicht ganz absprechen kann.

So discret aber auch manche sind, so gehen manche doch wieder ganz darauf aus, die lüsternen Begierden der Alten und Mittelalten sich so viel möglich zu Beförderung ihres Interesse zu nutze zu machen. Sie begnügen sich dann nicht mit einem dieser bejahrten Zizisbeen, sondern nehmen mehrere auf einmal. Sie müssen dabey sehr vorsichtig zu Werke gehen. Die Herren sind eifersüchtig, einer gönnt dem andern den Leckerbissen nicht, den er allein erobert zu haben glaubt, wenn schon die Schüssel so gemein ist, daß jeder sie genießen kann.

Die Weisheit der Dame in diesem kläglichen Punkte bestimmt dann ihr Glück oder Unglück, und eine Unvorsichtigkeit verschüttet oft das Kind mit dem Bade.

Wehe solchen alten Herren, wenn Fruchtbarkeit bey ihrem geliebten Gegenstande eintritt; dann sind sie eines schönen Thalers quit.

Man kann sich denken, daß bey der in Leipzig herrschend seyn sollenden Sittlichkeit, und bey dem Durste, Ausschweifungen zu bestrafen, es nicht fehlen kann, daß jede Anzeige einer zu stande gebrachten Frucht wilder Liebe, eine gewaltige Sensation erregen muß, und daß dem künstlichen Fabrikanten, gäbe er auch manchmal nur den Namen her, ein Angstschweiß ausbrechen, er fast des Todes seyn muß, wenn er befürchtet, oft vor ehrenwerthen Herren Kollegen, die nicht besser, nur glücklicher sind, als er, blank zu stehen, und ihr innerliches Lächeln über seine Unvorsichtigkeit — ich meyne die, die nicht den ersten Stein auf ihn werfen können — sich denken kann.

Wenn denn so eine Sache in der Stille abgemacht werden kann, so thut man gemeiniglich etwas übriges, da man doch weiß, die liebe Obrigkeit bedenkt des armen Mannes Naturdrang nicht, läßt es nicht bey den ordentlichen Gerichtskosten bewenden, sondern fügt noch eine Strafe hinzu, und das in manchen Fällen vielleicht von Rechtswegen.

Denn daß es allemal von Rechtswegen wäre, läßt sich wohl nicht behaupten. Schon ein strengerer Richter, im Verstande der Rechtmäßigkeit genommen, hat sich vorbehalten, mit dürren Worten zu reden: Hurer und Ehebrecher zu richten — und wollte dieses wegen der Verschiedenheit der Fälle, und des damit verbundenen Eingriffs der Natur, schwachen Menschen zu beurtheilen, nicht überlassen, aber wem man einen Finger giebt, der nimmt die ganze Hand, und so machen es auch die Richter gegen den, der ihnen das Richteramt übertragen.

Aber auch nicht immer gelingt der Streich, den die Dämchen der Spekulation quästinonis unternehmen. Eine derselben, berühmt gewiß in dieser Stadt, und ein Netz für manchen armen schwachen Erdensohn, von ihrem Gatten, denn es war eine Ehefrau, auch völlig in Form eines Netzes benutzt, der sie, oder gewisse Theile an ihr, sein kleines Kapitälchen nannte, wenn er sie liebkosete, hatte manchen Fisch schon gefangen, und war unter andern auch mit zwey fettern Mitgliedern der Handelschaft in Connexion getreten, die beyde von einander nicht wußten, daß ein Gegenstand des unkeuschen Feuers sie entzündet.

Ob ein Dritter oder einer von ihnen den Grundstoff zu dem werdenden Embrio gelegt, wird einst da entschieden werden, wo jedes Kind seinen rechten Vater wieder erhalten wird, genug Mann und Frau beschlossen diesen Umstand diesen beyden Herren verderblich anzuwenden, besonders da der weise Eheherr die Vorsicht gebraucht hatte, jeden einmal bey der Dame anzutreffen, und großmüthig, bis auf die etwanigen Folgen, ihnen zu verzeihen.

Izt also setzte er sich nieder, und stellte jedem in den lamentabelsten Ausdrücken seine Verlegenheit vor, erinnerte sie an das Unglück, welches sie ihm verursacht, und an die Ungerechtigkeit, die sie an ihm begangen, da er mit seiner Frau seiner Armuth wegen in statu coelibatus lebte.

Er forderte sie daher beyde dringend mit öfterer Anrufung ihrer Namen in eines jedem Briefe auf, für das arme Würmgen und die eben so armen Eltern zu sorgen, und sandte in der Hoffnung einer reichlichen Erndte diese beyden Send- und Bittschreiben ab.

Aber der unglückliche Tropf hatte die Addressen verwechselt.

Das vermutheten die beyden nicht, sondern jeder, als er den Brief erhielt, dachte

den andern einen kargen Filz, sich wegen seiner vorigen Freygebigkeit (denn das waren sie beyde gewesen) verschont, freute sich aber, so eifersüchtig er sonst gewesen seyn würde, bey dieser Gelegenheit einen Nebenbuhler gehabt zu haben.

So wie sie zusammen kamen, zog der eine seinen Brief aus der Tasche, und hub an:

Lieber Herr Bruder, es ist ein kleiner Irrthum passirt, aber ich kann schweigen. Sieh da ein Brief an dich vom Herrn Prello, der zufälliger Weise unter meiner Addresse gekommen.

Nun, Herr Bruder, im Ernst, sagte jener, das ist schnakisch genug, ich habe auch einen solchen erhalten, in welchem dein Name kläglich genug angerufen wird.

Das wäre der Teufel! erwiederte jener, laß doch sehen.

Man konfrontirte die Briefe, und fand sie von Wort zu Wort gleichen Inhalts. Die Indignation beyder trug den Sieg davon, und man fertigte das Ehepaar statt aller Vergütung mit der Anwartschaft auf das Zuchthaus ab.

Aber so kommen die Leipziger Sünder selten weg. Die Klugheit der Weiber und Mädchen ist gewöhnlich zu behende, und sie finden zu viele Helfershelfer, die ihnen dann beystehen. Morgen etwas über diesen Punkt. Für heute bin ich

Der

Ihrige.

Sechster Brief.

Schätzbarer Freund!

Daß ich meinen Briefwechsel einige Wochen unterbrechen müssen, schreiben Sie auf Rechnung einer Eroberung. Ich habe nicht erobert, sondern ich bin erobert worden.

Indessen bin ich bescheiden genug, diese Eroberung so lange bey mir zu behalten, bis ich Ihren Wünschen Genüge gethan. Sie wollen wissen, in wiefern denn die Leipziger Sünder selten so gut weg kämen? Hier haben Sie die Aufklärung in diesem Problem.

Es giebt eine Menge Mädchen, die darauf ausgehen, sogenannte Prello zu machen, das heißt, die sich theils schwanger stellen, wenn sie es nicht sind, um von Männern, die Geld haben, und die sie genossen, Gelder zu ziehen, damit sie sich nicht öffentlich prosti-

tuiren lassen dürfen. Besonders begegnet dieses Ehemännern. Theils aber sind sie auch wirklich schwanger, und gehen nun mit ihren Helfershelfern zurathe, wohin sie die Angel auswerfen sollen, um den reichlichen Fischfang zu thun.

Im Grunde sind diese Geschöpfe zu bedauern, denn sie wenden sich bloß an diese Menschen, weil sie keinen andern Ausweg wissen. Diese aber nehmen jederzeit das Beste von dem erfochtnen Gewinst und das wenigste bleibt den Dienerinnen der wilden Liebe.

Und was für eine Gattung Menschen sind es denn, die diesen Mädchen beystehn. Vertreter der gerechten Sache! Advokaten! Die, die über Recht und Unrecht urtheilen sollen!

Man nennt diese Zunft in meiner lieben Vaterstadt Hurenadvokaten, daß heißt die, die sich mit den Prellereyen abgeben. Denn wir müssen immer Segen über den Rechtsgelehrten aussprechen, der sich eines armen verlornen Geschöpfs, die der Verführer schmählich behandelt, annimmt. Auch, so gram wir sonst dem Stande sind, und so wenig sich unter ihnen befinden, die unsrer Aufmerksamkeit werth sind, so finden sich doch viele, die solche Processe, sobald sie nicht ganz rein sind, von

sich weisen, und manchmal aus Delikatesse selbst diese nicht annehmen.

Allein wenn nun ein solcher Hurenadvokat einmal von einem schlechten abgefeimten Geschöpfe um seine Hülfe angeredet ist, so geht er zuerst mit ihr die Liste derer durch, die sie ihre Reize hat genießen lassen. Er rümpft die Nase gewaltig, wenn keiner darunter ist, wie er ihn sich gewünscht, von dem er recht stark ziehen zu können geglaubt. Er bringt wohl das Mädchen auf die Gedanken, wenn er es auch nicht gewesen, einen andern anzugeben, er erforscht wohl die Wege, die jener geht, und macht sie aufmerksam, einen solchen Gang ihm in den Weg zu werfen, und sich für die auszugeben, die er einst da angetroffen.

Nicht selten gelingt der Streich, es kömmt eine ansehnliche Summe dabey zum Vorschein, und wenn es in die Hunderte gieng, so wird die Rechnung so gemacht, daß dem Mädchen fünf und zwanzig gute Gulden übrig bleiben, denn wovon wollte sonst der Advokat seine Braten, seinen Tischwein, und die Frau ihren Putz bestreiten? Es gehört viel zum menschlichen Leben.

So, mein Lieber, wird mancher, von dem man weiß, er zahlt lieber, als daß er sich öffentlich aufstellen ließe, in manchem Jahre verschiedenemal angebunden.

Wenn es aber auch einmal einer unrecht versteht, sich entweder sicher weiß, oder ist dieses auch nicht, Muth genug hat, gerade aufzutreten, und die Wahrheit Unwahrheit zu nennen, so kann das liebe Mädchen ins Zuchthaus spazieren, und dem Herrn Advokaten legt man die Praxis auf ein Jahr. Er ißt schmale Bissen, und läßt allenfalls die Frau einmal in diesem Jahre sorgen.

Sic eunt fata hominum! Was macht man sich denn heut zu Tage aus ein paar kleinen Hörnern. Es ist ein so allerliebster Schmuck, und mancher spaßt öffentlich über das Zeichen seiner nahen Verwandschaft.

Diese Art Männer, auch Fremde, die doch zur Zeit des Genusses gut bezahlen, ins Garn zu locken, hat den Galanterien von Leipzig von den alltäglichen Seiten fast einen Stoß gegeben.

Zum Teufel, Herr, sagte ein Kaufmann zu mir, man muß bey euch sich hüten. Ich habe vorige Messe ein kleines Rendesvous mit einer Stubennympfe gehabt, jetzt erscheint sie

in voller Fruchtbarkeit, und ohngeachtet ich damals zwey vollwichtige Dukaten michs kosten lassen, verlangt sie izt noch 50 Stück, oder will mich aufs Rathhaus zitiren lassen. Es war ein krumbeiniger Advokat bey ihr, der eine große Erzählung vom Adulterio simplici und weiß der Henker, was alles herschwadronirte, daß mir angst und bange wurde.

Und wenn ich sterben soll, sagte ich, so kann ich mich nicht erinnern, ob du das Mädchen gewesen bist.

Mit Thränen über die Wangen rollend, wollte sie mir das ganze Factum erzählen, ich gebot Stillschweigen, und zog 25 Ducaten heraus. Wollt ihr die, sagt ich mit einem festen Ton, so nehmt, oder macht, was ihr wollt. Ich will den Teufel sehen, der mir es beweisen soll.

Der feste Ton, in welchem ich sprach, mochte doch zurückschrecken, man strich ein, und trollte sich. Nun deklarirt ich aber dem Zungendrescher, wenn er in einer andern Messe mir wieder käme, würde er über Hals und Kopf die Treppe herunter geworfen, denn ehe ich in einer so kniffreichen Stadt wieder eine Dirne anrührte, wollte ich mir lieber alles — abschneiden lassen.

Sie können glauben, daß unter den vielen Handelsartikeln Leipzigs dieser keinen kleinen Platz einnimmt, und daß in der Stille dadurch manches Procentgen gewonnen wird. Daß es aber mehr einheimische als Fremde trifft, können Sie sich denken, wenn Sie den, den hiesigen Einwohnern eignen Stolz betrachten, die von einer solchen Blame, wie sie die Ertappung über einen Naturtrieb nennen, befreyt zu seyn, lieber das letzte, was sie haben, hingeben würden.

In Ansehung jener Waffenschmiede, die mit ihren Prozessen über Mädchengeschichten alles in die Enge treiben, ist aber doch noch zu gedenken, daß sie in einer üblen Renomee stehen, und nicht sehr gelitten sind, daß man besonders auf ihre Manipulationen Acht hat, und vielleicht noch mehr darauf Acht haben würde, wenn nicht von irgend einer Seite doch auch den schwachen Mädchen nachgesehen werden müßte, da öffentlich für sie nichts gethan ist.

Man hat mir versichert, denn die Erfahrung habe ich nie zu machen Gelegenheit gehabt, daß es äußerst schwer hielte, in Leipzig eine befruchtete Person unter zu bringen, damit sie sich auf eine weniger eklatante Art ih-

rer Bürde entledigen könne. Dergleichen Schwierigkeiten machen doch wohl manches arme Mädchen zur Mörderin, und geben manchem Schurken, der zu dergleichen teuflischem Unternehmen die Hände bietet, mehrere Freyheit. Diese Unglücklichen sind meiner Meynung nach die, auf welche in jedem Staate nächst der Sicherheit der Bürger, die meiste Rücksicht genommen werden müßte.

Siebenter Brief.

O ja, sagte gestern eine Dame zu mir, ich weiß wohl noch die Zeit, wo dieser Herr in der schönen Kutsche, mit den ausgezeichneten Pferden mir auch sehr schön that. Er hatte damals auch schon seine Jahre, aber er wußte so verliebt zu thun, wie irgend einer. Sein Mund überströmte von Ausdrücken des Genusses. Auch war er damals nicht so hart gegen arme Mädchen, die schwach gewesen waren.

Aber wenn man älter wird, wird man mürrisch. Was kann nun das arme Püppchen davor, daß sie gerade so unglücklich war, im Rosenthale sich antreffen zu lassen. Ich leugne es nicht, sie hat Gelegenheit genug, auf ihrem Zimmer der Liebe zu pflegen, lebt ja ohne allen Zwang.

Aber wenn nun, mein Herr, der Reiz des schönen Frühlingstages sie lockte, wenn sie am Arm des Mannes, der ihr alles ist, um den in der That die halbe Stadt sie beneidet, sich in einem so taumelnden Enthusiasmus fühlte, daß sie der Macht nicht widerstehen konnte, wenn er so dumm war, bey aller seiner Schönheit nicht den Weg zu wissen, wodurch er die ganze Sache hätte unterdrücken können, was kann das arme Mädchen davor?

Daß hier noch ein Privathaß statt gefunden, erklärte mir diese Dame selbst, es gehört aber nicht hierher. Ich sage nur soviel, daß dieses Mädchen eins der artigsten in unsrer Stadt ist.

Wenn Sie sie nicht kennen, lieber Freund, so wette ich doch mit Ihnen, daß wenn Sie mit ihr in Gesellschaft wären, und ihre gute fröhliche Laune, ihre allerliebsten Neckereyen, ihr rundes Gesichtchen sähen, wenn Sie sie in ihrem eigenen Hause als Wirthin betrachteten, wie die Gefälligkeit in ihren Augen sitzt, Vergnügen auf ihren Lippen schwebt, wie sie jeden ihrer Gäste zur Heiterkeit, zum Frohseyn aufzumuntern weiß, wie ihre vielversprechende Augen schalkhaft um sich blicken, Sie würden sich nicht enthalten können, sie zu lieben, we-

nigstens einzugestehen, sie verdiente die Königin der Mädchen zu seyn.

Wenn wir auf den vollen Umfang der Galanterien dieser liebenswürdigen Grazie gehen wollen, so sind sie bey weitem nicht so ausgedehnt, als die von andern, die aber, weil sie glücklicher in ihren Unternehmungen, vorsichtiger in ihren Wahlen waren, und weil ihre Liebhaber discreter sich betrugen, nie mit einer Art von Prätension auf diese herabsehen.

In diesem Punkte hat Leipzig überhaupt noch etwas sehr kleinliches, und sie pflegen den Balken in ihrem Auge nicht zu sehen, die Schönen der Stadt, indem sie doch den Splitter in dem ihrer Nachbarinnen erblicken.

Mamsell A. und Mamsell Z., und alle die zwischen diesem Gebiete liegen, mögen doch ja ihren Lebenswandel einmal recht strenge untersuchen, und sich auf ihr Gewissen fragen, wenn man mit euch so unglimpflich umgegangen wäre, wie mit dieser Dame, würdet ihr wohl besser bestehen, als sie?

Zuerst angeführt von einer Frau, die auch nicht den kleinsten Rang unter den galanten hat, wurde die kleine Zauberin misgeleitet. Ihr Liebhaber, der die ersten Rosen von ihren Lippen stahl, verfuhr undiscret. Wenn

in einer solchen Lage ein feuriges lebhaftes Mädchen sich selbst überlassen wird, keine Führerin hat, die sie auf besserm Wege leitet, so muß sie zu Grunde gehen.

Wenn noch izt die kleine Liebenswürdige, die so vom Spiele des Schicksals umhergetrieben wird, in die Hände eines ehrlichen Freundes geriethe, der bey ihrer Reize Genuß auch noch an Grundsätze dächte, die ihr doch beyzubringen seyn müssen, sie würde, ich will nicht sagen, eine gute Gattin, aber immer eine vortrefliche Gesellschafterin für einen Mann werden.

Bemerken Sie wohl, daß wenn ich mündlich mich mit Ihnen unterhielte, ich auf dieses Wort einen besondern Accent legen würde. Mir scheint es, als ob in unserer Stadt im Ganzen es noch mehr Gesellschafterinnen als Gattinnen gäbe, und daß oft des einen Gattin des andern Gesellschafterin ist, ein Vortheil, der wenigstens dann merklich Gutes stiftet, wenn beyde Theile damit zufrieden sind.

Sollten die Gesetze da hintergangen seyn, wenn aus schlechten Ehen gute Bündnisse dieser Art entstehen? Da die Trennungen derselben bey uns mit unsäglichen Schwierigkei-

ten,

ten, mit unnatürlichen Unkosten verknüpft sind, sollten die, welche das Volk beherrschen, darüber murren, daß man um glücklich zu seyn, einen Nebenweg einschlägt, den ihre Einrichtungen nicht billigen?

Bleibt immer, wenn ihr dabey glücklich seyd, bey eurem Tauschhandel, ihr aufgeklärten Einwohner meiner guten Vaterstadt! Kehrt euch nicht an das Geschrey, was Unwissende darüber führen, daß ihr die Gesetze übertretet. Wenn ihr gegen euren Nebenmenschen rechtschaffen denkt, wenn ihr eure Handlungen so einrichtet, daß ihr vor dem Richterstuhl der Natur sie verantworten könnt, dann wird dieser Beförderung eures Glücks wegen keine Anklage weder von Pfaffen noch neidischen scheelsehenden Mitbürgern euch verdammen.

Freylich wäre es zu wünschen, daß bey allem dem Eifer, sich mit einander insgeheim zu paaren, sich immer nicht noch so viele schlechte Wahlen finden möchten; daß Liebhaber und Liebhaberinnen erst ihre gegenseitige Gemüthsart prüften, ehe sie zu dem körperlichen Verbindungspunkt schritten; so würde nicht so oft das Band der Liebe wieder zerrissen.

Ehe ich diesen Brief schließe, bin ich Ihnen noch die Geschichte meiner Eroberung schuldig, da Sie besonders mich selbst daran mahnen, und dann sie wirklich auch Beziehung auf diese Briefe hat.

Ich bin also erobert worden. Und wie? Ich saß einst am Abend ganz einsam auf meinem Zimmer, und rauchte meine Abendpfeife. Ich hatte einige Journale vor mir, und betrachtete so mit voller Aufmerksamkeit ihren oft schlechten Gehalt. Auf einmal that sich leise meine Stubenthür auf, und herein trat ein weiblicher Engel, schön von Wuchs, reizend von Art. Ich fuhr verlegen auf — denn der Besuch war mir äußerst unerwartet.

Noch unerwarteter aber gewiß die Anrede, die die lieblichste Stimme von der Welt an mich that.

Sie schreiben Galanterien von Leipzig, sagte sie, und wissen nicht einmal —

Troz aller der Anmuth konnte ich nicht unterlassen, sie zu unterbrechen: Woher wissen Sie das? — Und was — was soll ich denn nicht wissen?

Sie wollen ein solches Buch schreiben, und wissen nicht einmal, wer in Sie verliebt ist —

In der That, daß ich nicht wüßte —
Aber ich bitte Sie nur, woher Sie wissen —

Das sollten Sie gar nicht fragen. Wenn man so zu jemanden kömmt, wie ich zu Ihnen, dann müßte alles um Sie her doch wohl vergessen seyn. Aber ich will Ihre Frage beantworten. Ihr Stubenmädchen hat mirs entdeckt. Sie glaubten, das kleine Ding könne nicht lesen. Aber sie kanns. Sie weiß es, daß ich in Sie verliebt bin, und sie hat mir versichert, Sie würden nicht böse werden, wenn ich Sie um eine Nacht bäte.

Und Sie könnten in der That, einen armen Autor so glücklich machen wollen? Sie wollen eine Nacht? —

Eine Nacht, und zwar gleich diese. Sie packte ein niedliches Nachtzeug aus.

Mein Freund, es kann nichts geringes seyn. Alles war mit Spitzen besetzt. Aber wer meine Schöne ist, weiß ich noch nicht. Sie hat versprochen wieder zu kommen, und aus meinem Stubenmädchen ist nichts zu bringen.

Können Sie nicht zufrieden seyn? sagt sie — und das muß ich bejahen. Ewig der

Ihrige.

Achter Brief.

Mein theurer Freund!

Man will, ich will nicht gerade sagen, dem Leipziger Magistrate, aber doch den Unterbeamten, die von demselben über diesen Punkt der Polizey gesetzt sind, Schuld geben, daß sie zu gewissen Zeiten genauer auf die Nympfen, die Straßen und verdächtige Häuser besuchen, Acht geben, als in andern Tagen.

Es ist dieses um die Zeit, wenn neue Rathswahl oder Rathsveränderung gehalten wird.

Da wird das ganze freilich weitläuftige Rathhaus renovirt und gescheuert. Man säubert es von allem Schmutze, welchen die ohne Karossen dahin kommenden Rathsherren, die hungrigen Advokaten, die geldsüchtigen Wucherer, und die armen Opfer des Unglücks

dahin gebracht haben, und dessen nicht wenig seyn mag. Besonders auf dem großen Saale, wo man den ganzen Vormittag Menschen antrifft, und besonders in den Stunden von eilf bis fast ein Uhr wahre Physiognomik studieren kann. Denn wahrlich, wem sollte, wenn er hier mit dem Geiste des Forschens umherblickt, der Karakter der heutigen Gerechtigkeit nicht in tausend Gestalten entgegen treten.

Ich kenne, bester Freund, gefühlvolle Richter, die selbst seufzen, wenn sie manchmal die Billigkeit ganz an die Seite setzen, und bloß nach dem Buchstaben der Gerechtigkeit urtheilen müssen, wenn sie einen Unglücklichen, der in seiner Freyheit seine Gläubiger wohl durch seinen Fleiß befriedigen würde, zur Einkerkerung, zum Unmuth, zur Unthätigkeit, zur endlichen Verzweiflung verdammen müssen.

Und niemand wagt es, hierüber dem gutmüthigen Landesherrn triftige Vorstellungen zu machen?

Doch das geht uns nichts an, mein Lieber. Die Galanterie denkt nicht an die Gerechtigkeit, außer, wenn sie das Rathhaus scheuen muß.

Welch eine Einrichtung hierin eigentlich getroffen ist, habe ich nie erfahren können. Welche Kasse erspart, weiß ich nicht, eben so wenig, ob das Amt vielleicht den Rathsdienern, oder sogenannten Knechten selbst obliegt, und diese, um sich dessen zu entledigen, den armen Dienerinnen der wilden Liebe um diese Zeit stärker auflauren. Denn man siehet sie oft in Enveloppen und Kopfzeugen dahin abführen, und es giebt Menschen, die sich ein Vergnügen daraus machen, den armen Geschöpfen zuzusehen, wenn sie ihre Bestimmung vollführen.

Wahr und gewiß, daß manche freche darunter ist, die wohl eine noch härtere Züchtigung verdiente, und ich wollte den jungen Leuten, die solcher Galanterie obliegen, wenn sie auch angesehene Männer wären, nicht rathen, sich unter die Zuschauer zu mischen, wenn sie nicht von der, die sie etwa kennete, angeredet, und auf diese Art dem Publikum preis gegeben werden wollen.

Aber sicher befindet sich auch oft unter der Zahl dieser Mädchen, eine oder die andere, die nothgedrungen den falschen Weg, ihren Leib hinzugeben, erwählte, in deren Herzen aber immer noch Keime von Rechtlichkeit sich

befinden, und die durch diese öffentliche Beschämung zu Grunde gerichtet, nur zwey Wege vor sich sieht, entweder den Kummer über ihr Loos sich tödten zu lassen, oder alle Schaam von sich zu werfen, und sich denen gleich zu gesellen, unter deren Klasse sie so unglücklich gerathen ist.

Die schlimsten unter ihnen unterlassen denn auch nicht, einer Neuangekommenen, die sie etwa noch nicht in ihrem Zirkel wußten, alle mögliche Drangsale anzuthun, und diese gäbe vielleicht, um ihre erste Unschuld wieder zu erhalten, sich zur Scheuermagd für ihr ganzes Leben preis, um nur nicht in diese Gesellschaft gekommen zu seyn.

Einer meiner Freunde erzählte mir eine unglückliche Geschichte eines wirklich ehrlichen Mädchens, die auf einem nächtlichen Spaziergange mit einem Handwerker aufgefangen wurde.

Da sie nur Thränen zu ihrer Vertheidigung hatte, und Schwärmerey unschuldiger Liebe sie freylich zu romantischen Schritten verführt, da ihr Geliebter, der auf Sinnlichkeit ausgieng, ihrer Weigerung zu seinem Willen schon lange überdrüssig war, und sie in diesem Augenblicke vielleicht aus Rache ver-

ließ, so wurde sie ein Opfer der Nächte vor der Rathswahl.

Sie ertrug gelassen eine Strafe, die sie nicht verdient hatte, gieng aber gleich aus dem Orte ihres Unglücks, und fand in einer benachbarten Stadt im ersten Dienste den Tod der Schwermuth.

Wenn die höhere Obrigkeit nicht um diese Art der Behandlung weiß, ich meyne das allgemeine, denn solche einzelne Fälle fallen nur durchs allgemeine ihr zur Last, so ist es ein Mangel an Beobachtung, und weiß sie darum, so ist diese Strafe für leichte Frauenzimmer wahrlich kein Weg der Besserung, besonders, da sie gleich darauf wieder losgelassen werden.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß man um vieles, was im Fache der wilden Liebe vorgeht, sich höheren Orts nicht bekümmert, wenn es höheren Orts nicht in die Augen fällt, denn daß im letzten Fache, auch wo Unschuld zu präsumiren war, und nur ein kleiner Funke aufsteigenden Feuers sich vielleicht nach einem genossenen Glase Wein zeigte, daß man da, wo man Augenzeuge ist, nicht unaufmerksam verfährt, auch dergleichen leichte Aeußerungen einem mächtig nachzutragen weiß, davon wird

im künftigen Brief ein Beyspiel gegeben werden.

Desto wahrscheinlicher ist es, daß, da die Gesetze der Verhinderung der wilden Liebe im allgemeinen gegeben seyn mögen, die Vollstrecker dieser Gesetze weiter gehen, als sie sollten.

Der Naturtrieb ist doch wahrlich eine Sache, die man nicht an Schnürchen drehen kann, wie man will. Man kann ihn unmöglich zwingen, einzutreten und aufzuhören, wie man es für gut befindet.

Daß die Natur hier ihr Spiel so wunderlich treibt, wie man es nur treiben kann, werden die ältesten, ernstesten und keuschesten Väter der Stadt nicht abzuleugnen im Stande seyn, vielweniger diejenigen, in denen selbst Würde, Wohlstand, und Exempel diesen Reiz noch nicht erlöschen können.

Nun ist das Rosenthal, wie Sie, lieber Freund, selbst wissen werden, eins der anmuthigsten Gehölze, die vielleicht Deutschland in der Nähe einer Stadt kennt, und wenn es an andern Orten auch vielleicht künstlichere und gewartetere geben sollte, so kommen sie doch der Natur nicht gleich, die hier in unwiderstehlicher Schöne herrscht.

Das Herz wird voll des Anschauens, die Seele genießt, und was Wunder, wenn sie den Körper auch zum Genusse einladet. Ein Paar, welches hier in der Absicht sich verlor, ganz der Natur zu genießen, welches wahrlich oft beym Ausgang aus Leipzig nicht daran dachte, daß ihre reinern Seelengefühle in körperlichen Genuß übergehen könnten, die diesen — nenne man es einmal Fehltritt — bloß dem Andringen der Natur selbst zu verdanken hatten, sieht sich von den Dienern der Gerechtigkeit überrascht, und die Schöne, denn welche Krähe hackt der andern ein Auge aus, wird mitgenommen, oder wenn sie eine Person von Stande ist, durch welch ein Mittel, läßt sich denken — nur angezeigt.

Der Mann wird nie mitgenommen, nur angezeigt, und wehe ihm, wenn er Vermögen hat.

Es ist unleugbar, daß solche Vorfälle geschehen sind, und es ist eben so gewiß, daß oft Leute, die bloß im Gehölze spazieren gegangen, darauf angesehen worden, ob sie nicht zu der Klasse gehörten, die dergleichen vorhätten, und ich habe Frauenzimmer gesprochen, welche versicherten, sie würden um alles in der Welt in der Dämmerung allein nicht das Ro-

senthal besuchen, weil sie nicht überzeugt wären, ob man nicht Anforderungen an ihre reelle Denkungsart machen würde.

Dahingestellt, daß unter denen, die so reden, sich vielleicht welche befinden, die den Schein äußerlich suchen, den sie im Herzen nicht mit Wahrheit haben, so könnte mancher Sittenrichter auch sagen: was hat denn ein Frauenzimmer allein im Gehölze zu thun? Was besonders in der Dämmerung?

O ihr Frager! Freylich mögt ihr nicht wissen, was süße Gedanken in der Einsamkeit, in der sanften melankolischen Stille, die das Rosenthal in dieser Tageszeit gewährt, einer weiblichen, gefühlvollen, schwärmenden Seele sind? — und gerade der sind, die der wilden Liebe den Geschmack nicht abgewinnen kann, sondern sich nach Herzensergießung sehnt?

Aber freylich, alles soll in einer Stadt den pedantischen Schritt der Sitten gehen, die ihr, meine Freunde, doch nur mit dem Munde bekennt, und an ihrer Ausübung dann keinen Antheil habt, wenn ihr in der Stille dem Laster fröhnt.

Wenn aber die Gesetze der Natur nun einmal unterdrückt, und auf gewisse Regeln eingeschränkt werden sollen; wenn der Liebende

und die Geliebte, wenn sie wirksam in euren Spaziergängen die Triebe werden sehen, die diese Meisterin in sie legte, dann ein vor allemal, mögen sie nun rechtmäßige oder wilde Liebe athmen, in ihr Kämmerlein zu Hause gehen sollten, o so müßte man auch nicht vor den Thoren Leipzigs die Natur so sehr verschönern und durch ihre reizende Darstellung das Feuer der Menschen aufregen, welches unter zehnen kaum einer zu unterdrücken im Stande ist, und sich daher genöthigt sieht, wider weise obrigkeitliche Befehle zu pecciren.

Wenn es aber wirklich auch dahin gebracht würde, daß selbst in diesen anziehenden Boskagen, wenn sie einst zu der Höhe möglicher Verdeckung verschämter, wenn schon wilder Liebe gelangten, daß auch da noch der Leidenschaft ein Kapzaum angelegt würde, und niemand sich einfallen ließe, seine Neigungen da zu befriedigen, welch ein unersezlicher Verlust für die Nachwelt muß nicht aus dieser gewaltsamen und unnatürlichen Unterdrückung entstehen?

Bedenken Sie nur selbst, lieber Freund, wenn izt Seel und Leib gleich an geistiger Spannung von beyden Seiten sich gestimmt fühlen, der Welt einen Bürger zu geben, der

die Fülle ihrer himmlischen Gefühle im ganzen vollen Maaße bey seiner Werdung mit übernehmen, ein kraftvolles Subjekt für Thaten und Genie gewiß werden würde, und diese Spannkraft muß weichen, der Geist schwächt sich bey der Seele, der thierische schon wartend auf seine Erlösung muß zurück ins Blut; man muß zu Hause, und zwingt sich dann zu dem, was man dort so in der vollen Begeisterung geleistet haben würde — es entsteht ein Embryo, schon träger gebildet, entronnen ihm all die spiritußsen Theile, die ihm bestimmt, vorzüglich bestimmt waren — welch einen Verlust leidet die künftige Generation?

Dehnen Sie das für Leipzig auf die erst angeführten Streiter Cytherens aus! Nehmen Sie den Einfluß, den es auf Meßfremde und Meßfremdinnen hat, so wird eine große Anzahl von Schwächlingen heraus kommen, die statt starker nerviger Jungen, oder blühender rosiger Mädchen hingesetzt werden, und durch die berühmte Messe erstreckt sich der Schade auf die entferntesten Gegenden, ein Schade, an welchem doch immer die Strenge der Sitten in diesem Stapelplatze Ursach ist.

Aber, nein mein Lieber, wir wollen lieber glauben, daß gerade diese Anlagen dazu ge-

macht sind, um mit der Zeit geheime Tempel der schönsten Göttin zu werden. Wir wollen glauben, daß der Anleger, wenn er auch schon diesen Zweck nicht laut von sich geben können, diesen vorhergesehen hat, daß nach ihm aufgeklärtere Zeiten kommen werden, daß man in den heiligen Haynen der Natur ihre ganze Schwungkraft wiedergeben, und für kraftreiche Descendenten sorgen werde.

Ja, ich sehe es im Geiste, die Genies für ganz Europa, wird mit Hülfe der Messe einst Leipzig liefern, und es wird ein Jahrhundert erscheinen, wo es ein großer Vorzug seyn wird, wenn man auftreten, und sagen kann: Mich machte man vor den Thoren der Stadt, wo die Liebe in ihre ersten Rechte eingesetzt ist!

So weit für heute. Meine Einbildungskraft ist ganz hingerissen. Ich gehe, einen Spaziergang dahin vorzunehmen, wo einst Mars seine besten Helden, und Minerva ihre Schooßlieblinge erhalten wird. Bis ich wiederkehre, leben Sie wohl.

Neunter Brief.

Bester Freund!

Ich wünsche, daß mein voriges Schreiben Ihre Einbildungskraft so angefeuert, daß sie Sie mit mir in den schönen Park vor Leipzig umhergetragen, daß Sie mit mir den Pegasus künftiger Zeiten bestiegen.

Ich bin zurück, habe mich erquickt, und habe immer mehr Oerter entdeckt, wo unsre Nachkommen, ohne von dem Spähen der furchtbaren Rathsdiener gestört zu werden, die Werke treiben können, die man die der Finsterniß nennt, und die doch Licht und Daseyn geben.

Ich habe mir auch zugleich den trostreichen Schluß gemacht, daß wenn bey mehrerer Verdickung dieser Wälder, Räuber es einst wagen sollten, diese Plätze zu besuchen, sie

doch gewiß vor den Genießenden vorüber gehen, und sich die Seligkeit solcher eignen Stunden, und die Heiligkeit der That denken werden.

Mord im Werden am Menschen zu begehen? Nein das wird keiner des Zeitalters können, indem dem schönsten aller Gefühle wieder Freyheit verstattet wird.

Doch dieses goldne Alter ist noch nicht wieder da, und so kehren wir ins töpferne zurück, wo man den Einklang der Natur vermißt, und ihre ersten Forderungen in Zwang zurückpreßt.

Ich versprach Ihnen im letzten Briefe ein Beyspiel, daß auch die höhere Obrigkeit beym sichtlichen Anblick einer unkeuschen Muthmaßung, schwer im Harnisch gerathen, und mühsam, oder gar nicht den Geist der Rache zu unterdrücken im Stande ist. Hier haben Sie es:

Eins der süßesten Geschöpfe dieser Stadt, was das äußere betrifft, denn vom innern mag einst ihr künftiger Ehegatte sich die genauere Kenntniß verschaffen, angebetet von einem Schwarm, zum Erstaunen geliebt von einem der Ihrigen, war oft die Königin verschiedener Lustbarkeiten, oder spielte wenigstens

eine

eine große Rolle auf denselben. Jener Verwandter von ihr war aber der Präses derselben, und seinem Willen bückten sich alle, die den Ort besuchten. Seine Miene pflegte die Laune der Gesellschaft zu bestimmen. Zog sein Mund sich zum Lächeln, so war alles Leben, so tanzte freyer jeder Fuß, jede Schöne zeigte mehr Grazie, jeder Adonis gaukelte lieblicher um sie her. Verfinsterte sich sein Blick, so erschlaffte der Geist des Vergnügens. Laß sanken die Arme nieder, die Füße schienen Steife zu verrathen, die Augen schlichen nur von Gesicht zu Gesicht. Man wagte sich kaum anzublicken, und schielte nach dem Prädominirenden, ob er nicht bald andre Falten annehmen würde.

Außer diesen speciellen gleich mit ihm gestimmten Regungen an den einzelnen Tagen, war im allgemeinen schon sein Wink Befehl. Wer in schwarzen seidenen Strümpfen erschien, wurde scheel angesehn, vielleicht gar erinnert, weiße anzuziehen. Ob die Frisur a la Cacadu seyn mußte, weiß ich nicht gewiß, aber so bald es dem Herrn und König einfiel, sich zur Tafel zu setzen, so war für die Tänzer auch mitten im Tanze keine Barmherzigkeit zu hoffen, und wenn sie gleich ihrer Portion am Souper

hätten entsagen wollen, so gieng das nicht, man mußte Folge leisten und essen.

Fremde wurden gewöhnlich bey diesen Lustbarkeiten zugelassen; und das konnte nicht fehlen, da ein großer Theil derer, die die Sache unterhielten, aus Fremden bestand, die sich dort nach und nach niedergelassen, deren minder weiser Theil, trotz ihrer Einheimigkeit, immer noch sich darin zu den Fremden gesellete, daß sie diese für wichtiger hielten, als die Eingebornen, und oft manchen bey der Pünktlichkeit, mit welcher sie sonst zu Werke giengen, zuließen, der, wäre er nicht fremd gewesen, erst einer genauern Prüfung untergelegen.

Denn der Beytritt zu diesen Lustbarkeiten wurde für eine große Ehre gehalten.

Ein fremder junger Mann, Feuer im Auge, Glut in der Seele, übrigens, wenn er auch mit dem schönen Geschlechte nicht ganz redlich umgegangen wäre, deswegen noch nicht so ganz verwerflich, hatte ebenfalls Zutritt hier gefunden. Sein Aeußeres, seine Nation, auch seine Aufträge berechtigten ihn dazu. Er war gelitten, und er suchte sein eignes Vergnügen zu befördern, so gut er konnte.

Wer verdenkt ihm das? Wer, daß er den schönen Busen jenes himmlischen süßen Ge-

schöpfs reizend fand. Ein schöner wallender Busen, mein lieber Freund, soll in der That nach dem Urtheile der größten unserer Beobachter eine seltene Erscheinung hier seyn.

Kurz, er bewunderte nicht nur. Er that mehr. Aber hier finden zwey Varianten statt. Die eine Parthey sagt, er habe mit vollem Liebe saugenden Blick auf diesen schönen Busen gesehen, und sein Mund habe dem treflich gebauten Geschöpfe eine Schmeicheley deswegen gesagt. Die andre aber will sagen, er habe sich gebückt, um der Schönen etwas ins Ohr zu sagen, und habe seine heißen Lippen auf diesen Schwanenbusen gedrückt.

Welche Meynungen von beyden die richtigste, die wahre, darüber werden vielleicht in der Folge unsre Nachkommen Commentare schreiben. Sey es, welche sie wolle, bey dem süßen Geschöpfe prädominirte der Stolz über die Huldigung, die man ihr widerfahren lassen, sie lief zum Praedominirenden, und klagte ihm, was ihr widerfahren.

Dieser fand natürlich sich höchlich beleidiget. Nicht genug, daß es ein unverzeihliches Verbrechen war, einen schwanenweißen Busen, der den Prädominirenden so nahe angieng, zu küssen oder zu loben, es war dieses

auch an einem Orte geschehen, den man ganz besonders von allen unkeuschen Gedanken sogar frey wissen wollte. In Ansehung der erstern Behandlung von Seiten des Beleidigten führt man wieder Varianten an. Einige wollen den Beleidiger sogleich aus der Gesellschaft weggewiesen wissen, andre verneinen das, und sagen dagegen, weil das Verbrechen mit einer solchen Strafe unparallel gewesen, hätten sich einige Freunde in die Sache gemengt, und den Prädominirenden besänftigt.

So viel ist wahr, der Fremde wurde angehalten, den Ort ganz zu verlassen, und als Monate darauf seine Geschäfte ihn wieder hinriefen, und er nicht auf die aufs neue an ihn zum Fortgehen geschehenen Ermahnungen sogleich abreisete, wurde er arretirt, und büßte zwey Monate die Bewunderung eines schönen Busens, der zu vornehm war, als daß er ihn hätte bewundern sollen.

Jene Gerechtigkeitspflege, die wohl eine nähere Beleuchtung verdiente, gehört nicht in unsern Plan, lieber Freund, wir nehmen nur den galanten Theil, und Sie werden hieraus sehen, daß man eine Galanterie, die in andern Fällen gar nicht hoch aufgenommen wird, hier sehr theuer büßen kann.

Ob jenes süße Geschöpf jetzt noch ihres gethanen Schrittes sich freuet, oder Ursach hat, Reue darüber zu empfinden, kann ich Ihnen nicht sagen.

Ein besondres Beyspiel einer eigennützigen Galanterie will ich Ihnen noch beym Schlusse dieses Briefes anführen. Es mag ein Beweis seyn, wie tief der Spekulationsgeist in Leipzig eindringt. Sollten Sie es glauben, daß ein verheiratheter Mann, der ein artiges hübsches Weib hat, seiner unverheiratheten Verwandtin die Kour macht, damit sie nicht nöthig habe, sich nach einer Parthey umzusehen, und um ihrem Temperamente Genüge zu leisten, zu heirathen, und er die Erbschaft nicht verliere.

Und wähnen Sie etwa, daß ich dieses tadle? Keinesweges. Warum sollen wir nicht, wie einst der Erzvater Jakob, zwey Schwestern unsre Weiber nennen, wenn wir Mannskraft in uns fühlen, beyden genug zu seyn. Da es nun gesetzmäßig nicht öffentlich geschehen kann, so nimmt man das Naturgesetz zu Hülfe. Freylich wäre es noch besser, wenn es bloß aus Neigung, nicht aus Inter-

esse geschähe. Aber jeder nach seinem Geschmack.

Für heute haben sie genug nachzudenken, und ich bleibe unverändert

Der

Ihrige.

Zehnter Brief.

Wenn eine leipziger galante Dame, mein Bester, ihrem Chapeaux einmal gut ist, so läßt sich über ihre Gefälligkeit gar nichts sagen. Sie ist dann mit Leib und Seele was er zu seyn wünscht.

Ist es ein Pole, so ist sie Enthusiastin für die polnische Nation, ist er Franzos, so lebt der Konvent in jeder ihrer Unterhaltungen; ein Lord! o mein Gott, wie wird Pitt gerühmt, und wenn sie in der verfloßnen Messe diesem tausend Verwünschungen auf den Hals geschickt, so ist in der jetzigen er die Seele des Kriegs und des Friedens, der Quell aller Glückseligkeit.

Mit den italienischen Liebhabern will es nicht so recht fort; man weiß, daß sie mit unter kapriciöse Gusto haben, und wenn es schon eine Zeit gab, wo manche Schöne sich für

Wollust oder aus Mode täglich einiger Lavementsbediente, so wissen sie doch, daß andre Ausschweifungen der Art eine unnatürliche Empfindung sind, und hassen die Männer, wo sie nur wähnen, dergleichen Neigungen anzutreffen.

Neapels oder Venedigs Parthey hört man daher auch selten nehmen, und das deutsche Reich steht im Ganzen in keiner sonderlichen Achtung, weil sie der Deutschen zu viel haben können. Ein Wiener Baron allenfalls, wäre er auch vom Stamme Israels, ist ein wohlgelittener Mann.

Es versteht sich, mein Lieber, daß hier schon eine Art von Bedürfniß eintritt, und daß das bey nicht ganz jungen und nicht für jeden reizbaren Gegenständen der Fall ist.

Erstes, jugendliches, frisches Feuer geht mehr auf Kräfte, Schönheit und Nachdruck, als auf Nebenumstände. Sie wissen zu gut, daß auch der polnische Feldherr der Schönheit huldigt, wenn sie schon ganz russisch gesinnt wäre, und daß es höchstens dem Frankreicher eigen ist, aus Patriotismus seine Leidenschaft im Zaum zu halten, wenn sein Gegenstand nicht auch patriotische Denkungsart hegt.

Aber wo der ersten Jugend Feuer verraucht ist, wo vielleicht Potentaten zu genießen müde sind, und zu viel Nachfolger sich schon eingefunden, wo wächserne Busen an die Stelle der natürlichen eintreten, oder man Visitenkarten abgeben kann, weil der Besitzer nicht zu Hause ist, oder der Busenfreund schon in der Mode, da bedient man sich eines jeden Mittels, um den Liebhaber zu fesseln, und macht Schwächen, die er selbst äußert, zu Bollwerken, damit er nicht die Schwächen der Geliebten bemerke.

Weil ich eben von den ältlichen, aber immer noch reizbaren, und erobrungssüchtigen Damen rede, und Galanterie des Herbstes eben nicht immer der Gegenstand ist, den man gern bearbeitet, will ich Sie in diesem Briefe ganz damit bekannt zu machen suchen. So finde ich eben, da ich ans Rosenthal denke, und meine Seele dem heutigen Spaziergange in demselben nachspäht, eine Freundin, die ich dort sahe, und die sich nicht entbrach, mit einem Geliebten auf dem Schooße, dem andern zur Seite das Spiel der Koketterie zu treiben.

Diese Art des Spiels gehört eigentlich nicht in die Schönheiten der Liebe, sondern ich setze sie in die Häßlichkeiten derselben. Ich

liebe es sehr, wenn die der Liebe in gleichen Jahren erscheint, ich zähle es zu ihren Misgeburten, wenn besonders Personen ohne Reiz noch mit aller Gewalt gefallen wollen, wenn sie ohne körperliche Vorzüge zu haben, körperliche Eroberungen begehren.

Nehmen Sie selbst, Freund, ob Sie nicht hingerissen werden, wenn Sie ein jugendliches Paar beysammen sitzen sehen, wenn aus beyder Augen gleiches Feuer Ihnen entgegen strahlt, wenn beyde das Begehren mahlen, welches sie in sich fühlen, man beyden es entstrahlen sieht, wie selig sie seyn würden, dürften sie sich allen ihren Gefühlen überlassen. O, mein Bester, dann werden Sie gewiß den Wunsch sich nicht entschlagen können, mögten diese doch glücklich seyn?

Aber wenn Sie ein geschminktes Gesicht mit nicht feurigen, nein, verbuhlten, nimmersatten Augen erblicken, wenn Sie die Geilheit dem Weibe, dem Geliebten den Ekel ansehen, mit welcher er den Sold seiner Frohnarbeit verdient, wenn Sie auf der einen Seite verschwendete Kräfte, auf der andern Empfang ohne Nutzen sich abstrahiren können, was für ein Wunsch kann anders in Ihnen aufsteigen, als: mögte sie zum Teufel seyn, und

er gezüchtigt werden, daß er einem solchen Gegenstande sich ergeben kann.

Und wenn dies nun noch abwechselnd geschieht, wenn mehrere um den Goldklumpen, nicht um die Knochenmasse buhlen, welch ein Skandal für Liebe und Genuß ist das nicht.

Und doch können diese dreist im Rosenthal umhergehen, denn tausend Schritte von ihnen schleicht ein Bedienter nach, der sehr gut weiß was geschieht, vielleicht oft der dritte Nothhelfer ist, aber wer einen Bedienten hat, ist eine vornehme Herrschaft, und an diese wagen sich der Gerechtigkeit Diener nicht, sondern nehmen lieber das süße Pärchen was unendlich mehr Recht zu der Sache hat, was aber zu arm ist, die Liebe ins vornehme Gewand zu kleiden, und sich der lauernden Verrätherey des Spiels Cytherens zu entziehen.

Es ist schändlich zu nennen, wenn dann ein kraftvoller junger Mann die berühmte Stadt besucht, man Leben und Thätigkeit in ihm sieht, er izt für einen sogenannten Freund eine Wohnung bestellt, und dieser Freund erscheine in Gestalt einer alten abgelebten Freundin, die gern jung scheinen mögte, und die eines blühenden Menschen bestes Mark mit Golde zu bezahlen glaubt.

Aber das ist die Folge von den Verhältnissen der Menschen, von den immer erhöhten Bedürfnissen, von dem leidigen Grundsatze, wer kein Geld habe, sey nichts.

Weg von dem Bilde! Nein, mein Freund, weit entfernt, daß ich Jahre tadeln sollte, die noch Gefühl für Liebe, Anhänglichkeit und reellen Genuß haben. Wenn irgend ein anderer Grund, als bloße kalte Uebersicht auf die nachdrücklichen Kräfte zu Befriedigung der Geilheit ins Spiel käme, wenn eine Vorliebe für einen einzigen Gegenstand vorhanden ist, wenn das Feld des Genusses noch fruchtbar, dann thun die Jahre nichts zur Sache.

Ich freue mich allemal, wenn ich einen gewissen muntern, lebhaften Gegenstand zwischen ihren Zöglingen herumgehen sehe, von welchen man leicht sagen kann, die Mutter ist mir lieber als die Tochter. Was muß sie, denkt man, in ihren jüngern Jahren gewesen seyn, und was, wenn man ihr näher kommt, und das Feuer ihrer Augen noch sieht, noch sich nicht entbrechen kann, zu sagen: Wenn sie mir ihre Gunst schenkte, ich würde mich glücklich schätzen — was kann man tadelnswerthes finden, wenn sie selbst noch Genuß liebt, und wir wollen gestehen, ihn auch wohl

sucht. Aber weit zu suchen braucht sie freylich nicht. Es finden sich noch immer Anbeter, und da ich nicht zweifle, daß sie dem, den sie wählt, treu ist, so werden Sie mir zugeben, bester Freund, daß sie zu der verehrungswerthen Klasse der galanten Damen gehört. Daß sie oft wechselt, bezweifle ich auch, wenigstens konnte sie recht innig weinen, wenn sie von einem Geliebten hörte, er wäre ihr untreu, und das war in Zeiten, wo wahrlich reelle Männer um sie seufzten.

Ich kenne ein paar Damen in Leipzig, die erwachsene Töchter haben, wo die Töchter so wenig versprechen und die Mutter so viel, daß ich jedesmal den Tausch einzugehen, mich glücklich fühlen würde.

Es gab einen reizenden Sohn Melpomenens, einen Kenner der Galanterie, einen Mann, den die Phrynen vergötterten, und den die halbe Stadt im stillen liebte, einen Mann, dem nie ein weibliches Auge, das nur für wilde Liebe fühlte, den Gegenblick versagte, dessen galantes Leben gewiß über August den Zweiten reichen würde, wenn man das Detail seiner Heldenthaten auf dem Schlachtfelde der Liebe so genau haben könnte, als er es verlebt hatte.

Die Natur hatte ihn zu einem Herkules geschaffen, und die Liebe hatte seine sanften Gefühle geweckt. Eine große Handelsstadt hatte ihn zum Roscius gezogen, und Leipzig genoß viele Jahre seine Früchte, genoß sie in jedem Stande, jedem Alter. Mit edlem Wohlgefallen sah ihn der Greis und die Matrone, darstellen die schwersten Charaktere aus dem Menschenleben, sah ihn mahlen jede Leidenschaft, die wohl ehedem sie besieget, sah ihn schwelgen in Freuden, die sie ehedem genossen. Was er darstellte, gab er wahr, wahr, wie die Natur es den Erdensöhnen schenkt.

Wie viel reizender mußte er denen seyn, die noch mit ihm fühlen konnten. Männer buhlten um seine Freundschaft, Jünglinge um seine Gesellschaft. Wenn er die Bühne verließ, so umringte ihn der Einheimische und der Fremdling, und rissen sich um seine Gegenwart.

Aber nur selten gelang es ihnen, ihn mit sich zu nehmen.

Wie war das auch möglich, da die Augen des schönen Geschlechts während seines Spiels ihn nicht verfolgt, nein, schon ausgesogen hatten. Feuer von allen Seiten strömte auf ihn zu, und er sollte kalt bleiben, wie ein Sala-

mander mitten in der Glut? Nein, er fühlte — fühlte das seltene Glück seines Lebens, er genoß, denn es wurde ihm ja zu genießen gereicht.

Noch oft höre ich jezt, denn leider ist er todt, so manche im Taumel des Vergnügens selbst ausrufen: Ach! wäre er noch — er, der uns alles, alles war, er, dessen Talente nie wieder ersetzt werden. — Keiner kann mehr erfüllen, was er that. Wenn wir an ihn denken, o — so ekeln uns die Freuden an, die wir jezt genießen müssen.

Zu der Zeit, wie er in dieser Stadt wallete, war im Jahre zweymal Freude und Jubel bey allen Schönen, Trauren und Wehklagen zweymal in ihrer aller Zirkeln. Nur die Messen sahen ihn. Vierzehn Tage vor seiner Ankunft war kein Mädchen, das ihn nicht freudig genannt hätte, und vierzehn Tage, nachdem er gegangen war, kein weiblicher Ton, der nicht über ihn jammerte.

Aber mein Brief muß fort. Nächstens mehr von diesem Alexander in der Liebe.

Eilfter Brief.

Wenn ich in meinem letzten Briefe, mein Theurer, Ihnen sagte, daß alle Schönen um Alexandern weinten, so sagte ich keine Lüge. Damit habe ich freylich nicht behaupten wollen, daß er der Besieger einer jeden unter ihnen gewesen wäre, denn so herkulische Kräfte hatte er doch nicht, daß er dies hätte leisten können. Auch war wohl ein großer Theil unter ihnen in dem Falle, nicht gewähren zu können, was sie vielleicht gern gewünscht hätten.

Aber Sie wissen selbst, was die Einbildungskraft bey Menschenkindern thut, und wie reich besonders die Einbildungskraft des weiblichen Geschlechts ist.

Nehmen Sie nun einen großen Theil, der wirklich mit ihm in Bekanntschaft war, einen andern,

andern, der sich die Idee machte, mit ihm in Bekanntschaft zu seyn, wieder einen andern Theil, der die Hoffnung nährte, mit ihm in Bekanntschaft zu kommen, einen großen Theil, der wegen des schönen Spiels seinen Thränen bey seinem Verluste freyen Lauf ließ, und endlich diejenigen, die es bereueten, nicht mit ihm in Bekanntschaft gewesen zu seyn, und es werden wenig Augen übrig bleiben, denen man damals nicht den Schmerz über den unerwarteten Verlust angesehen hätte.

Das Schicksal, welches diesen Sieger in seinem Leben besonders zuthätig gewesen war, hätte doch bey seinem Tode einige Nücke, weil es den Zeitpunkt seines Aufhörens nicht in die Zeit setzte, wo die galante Stadt ihn enthielt. Der Ort, wo seine Seele den schönen Körper verließ, war zwar gleich so enthusiastisch für ihn eingenommen, wie man es in der galanten Stadt war, allein es herrschte eine unüberwindliche Etiquette unter den Großen, eine Schönheit unter dem Mittelstande, und ein Druck unter den Aermern, der es verursachte, daß man mehr im stillen trauerte, als man es öffentlich ausließ. Freylich wurde sein Grab mit Blumen oft bestreuet, man fand stets neue Beweise, daß Anhänglichkeit

für ihn in einem hohen Grade existirt hatte, aber es waren doch immer anonyme Abzeichen der Anhänglichkeit, und nicht so bekannt in ihren Darbringern, wie es gewiß in der großen Stadt gewesen seyn würde, wo man sogar sich nicht entbrechen konnte, dem Andenken eines schönen Gehangenen öffentliche Opfer darzubringen, wie wir in der Folge hören werden. Eine Geschichte, die um so merkwürdiger ist, da sie gewiß noch an keinem Orte in der Art ausgeführt worden.

Auch in jener Stadt, wo sein Tod stille Sensation machte, war er eben so geehrt, geachtet, und besonders geliebt. Von der Klasse derer an, die in niedern Hütten oder unter einem Dachstübchen der Freude fröhnten, die man der Natur nicht abstehlen kann, bis zu dem höchsten Schlage der Damen, die die feinern und wirklich feinen Zirkel in dieser berühmten Stadt ausmachten, war unser Alexander ein Meteor, dessen Erscheinung man nur zu gern entgegen sahe.

Selbst der Hof war nicht ganz ohne auf ihn schielende Blicke, und es getrauten sich manche troz der strengsten Etiquette die verwegensten Rendesvous mit ihm zu beginnen.

Man kannte ihn als einen Wüstling, und doch — was man keinem vergeben hätte, vergab man ihm. Sein Talent deckte jede Blöße, die er sich gab, jede Schwäche wurde mit dem Mantel der Liebe bedeckt. Was Wunder, wenn er hier so, wie in jener Stadt angebetet wurde.

Aber es gab noch einen dritten Ort, wo Alexander, der Sieger des zweyten Geschlechts, seinen Fuß jährlich einmal hinsetzte, wo er die schönere Zeit zur Liebe, den lachenden Sommer gewöhnlich verlebte, und nicht mindere Eroberungen machte, als an den beyden andern Orten.

Nehmen Sie, mein Bester, daß auch dieser Ort der Liebe in einem hervorstechenden Grade geweihet war, daß seine Mauren Venussen enthielten — die es mit der cyprischen Göttin hätten aufnehmen können, und daß auch hier der Name des schönen Alexanders aus tausend weiblichen Kehlen ertönte, und rechnen Sie dann die Zahl der Tropfen aus dem Meere der Sinnlichkeiten, die diesem Manne zu Theil wurden.

Diese letzte Stadt, und die, deren galante Geschichte eigentlich unser Gegenstand ist, enthielten eine jede eine der vorzüglichen

Lieblinginnen unsers Alexanders. Welcher von beyden er eigentlich den Vorzug gab, läßt sich schwer bestimmen. Die eine hatte der Talente in einem hohen Grade mehr als die andre, dahingegen jene des liebenswürdigen Umgangs mehr mächtig, unterhaltender in Einfällen, und vielleicht auch im Temperamente vorzüglicher war.

Da beyde in verschiedenen Städten wohnten, da beyde nie zusammen kamen, so ward es ihm um so leichter, beyde zu erhalten, und da keine der andern Vorzüge sehen, noch ihre Schwächen ihr abgewinnen konnte, so behielt eine vor der andern aus den Erzählungen von der Anhänglichkeit ihres beyderseitigen Lieblings, eine Art von Ehrfurcht, die sie immer unter der Botmäßigkeit dieses ihres Lieblings selbst erhalten mußte, weil jede befürchtete, die andre mögte es ihr in der Zärtlichkeit zuvor thun.

Die dritte Stadt hatte keinen eigentlich dezidirten Liebling unsers Alexanders. Seine vornehmste Bekanntschaft war ein etwas bejahrtes Fräulein, und seine geringste eine Tochter der Freude, die aber bey weitem unter den übrigen ihres Gelichters sich emporhob, und wie eine Ceder auf dem Libanon unter

ihren Gespielinnen dastand. Das adeliche Blut hatte wenig Galle, und die bezahlbare Lais war schon zu sehr in ihren Stand eingeweyhet, als daß beyde bey seiner Abwesenheit auch nur daran hätten denken sollen, wie er seine Zeit zubrächte, und wer ihn für das schadlos hielte, was sie ihm so gern gaben, wenn er zugegen war.

Kurz, nie muß eine größere Einigkeit beym weiblichen Geschlechte geherrscht haben, als unter den Sultaninnen dieses Großtürken. Es ist jammerschade, daß seine Papiere auch nicht die Spur enthalten, daß er eine Liste seiner Siege geführt, oder ein alphabetisches Verzeichniß seiner Eroberten nachgelassen.

Nach seinem Tode war doch der Liebling in Leipzig am ersten getröstet; aber der andre Liebling hat Jahre lang Zähren ihm nachgeweint, und es konnte daher leicht die Schlußfolge gezogen werden, daß diese Liebe mehr auf wahren Werth gegründet war, als jene, deren Andenken sich bald bey einem jungen Baron oder, Gott weiß, welchen reellen Liebhaber, einschläfern ließ.

Er ruhe, dieser Mann, der Leipzig so viel Gutes that, und von dem die Zeitschriften der

Liebe, würden sie geschrieben, noch Jahrhunderte sprechen würden.

Indem ich hier schließen wollte, mein Theurer, trat eine niedliche Jungemagd in mein Zimmer. Sie brachte mir einen Gruß von ihrer Herrschaft, und bat mich für diese um einige Bücher zum Lesen. Hat ihre Herrschaft Zeit zu lesen? frug ich sie lächelnd.

Jetzt noch nicht, erwiederte sie mir, aber heute Abend geht ihr Fritz von hier ab, und da wird es wohl ein wenig Langeweile setzen. Jetzt eben ist er bey ihr.

Die schalkhafte Miene, mit welcher sie dieses sagte, ließ mich nicht zweifeln, daß sie mehr gesehen habe, als das bloß bey ihr gewesen seyn. Ihr diese Muthmaßung ziemlich deutlich zu verstehen zu geben, war izt ein dringendes Geschäft für mich, und die Nympfe wurde feuerroth.

Für dieses Geständniß mußte ich sie küssen, und da dem Kusse mehrere süße Präliminarien, die erhitzte Fantasie gebiert, nachfolgten, so war das Mädchen lose genug, mir zu erzählen, daß sie durch eine Ritze eines der schönsten Opfer der Venus gesehen, und belauscht habe.

Verzeihen Sie mir das Geständniß, daß ich dem Triebe nicht widerstehen konnte, ein erwecktes Feuer zu kühlen, und ich zweifle, ob mein dargebrachtes Opfer nicht eben so gut angebracht war, als Fritzens Abschiedskompliment.

Im nächsten Briefe mehr von der Reizenden, die, wenn lieben sündigen ist, eine doppelte Sünde zu verantworten hatte. Lieben Sie immer

Ihren

ewigen Freund.

Zwölfter Brief.

Ein schöner junger Mann, ein Adonis aus der Residenz, lang von Wuchs, schlank vom Körper, geengt in eine schöne nette Uniform, denn was thut eine Uniform nicht, war der Gegenstand der zärtlichsten Neigung dieser schönen, wirklich schönen Frau, die nicht aus dem Gebiete unserer Stadt war, sondern die er aus einer andern dahin begleitet hatte, und mit welcher er einen schönen Sommer verleben wollte.

Dieses Weibchen, geschaffen zur Wollust, (wie konnte er, für den schönsten Mann gehalten, an einen andern Gegenstand sich ketten!) einnehmend im Umgange, bis zu einem Hange von Satyre, mit dem sie zuweilen gewaltig ausfiel, und dem plumpen sich näherte, und dennoch selbst in ihrer Plumpheit liebenswürdig blieb, kannte den Umfang ihrer Macht

über ihren Liebling, und scheuete sich nicht, auch andern schönen Weibern ihn vorzustellen. Sie hatte eine Freundin, mit ihr ein Herz und eine Seele; fest war ihr geknüpftes Band, für Ewigkeiten schien es geschlungen zu seyn; kein Gedanke, den die andre nicht erfuhr, kein Vergnügen, man theilte es, wo irgend möglich.

Es läßt sich denken, daß der Adonis die Seele aller dieser Freuden war, daß sie unter seiner Anordnung angelegt und ausgeführt wurden, alle die Lustbarkeiten, die man unternahm.

Seine außerordentliche Laune, sein heroischer und zugleich erfinderischer Geist konnte aus Kleinigkeiten große Dinge machen, und wenn die Umstände alles scheitern ließen, was das schöne Geschlecht reizen konnte, so wußte er sie mit einem halsbrechenden Sprunge zu desennüyren.

Aber seiner eigentlichen Dulcinea war er so unveränderlich zugethan, daß keine Macht einer Schönen, und wenn sie auch zehnmal reizender im Umgange war, ihn von ihr abwendig machen konnte.

Es läßt sich dieses nicht aufs physikalische Vergnügen ausdehnen. Enthaltsamkeit war

keine seiner Tugenden, das wußte seine Geliebte auch wohl, und wahrscheinlich in allen Künsten erfahren, die feine und gröbere Dienerinnen der wilden Liebe sich zu verschaffen wissen, war sie auch nicht erzürnt, wenn er ihr ein solches Geständniß machte. Vielmehr verlangte sie es jedesmal von ihm, und dann war es doch wohl eine königliche Wonne für sie, zu sehen, wie er über alles siegte, den Sieg über ihn allein aber sie davon trug.

Oft gab sie ihm selbst den Auftrag, diese oder jene Person auszuforschen, bey welcher sie nicht recht hinter die Schliche kommen konnte.

Nennen Sie es einen Fehler oder eine Schwachheit, genug die meisten, denen der junge Mann sich darstellte, gaben ihm nach, die meisten Weiber fielen unter seine siegende Fahne, und Dulcinea, die Schöne, hatte ein großes Verzeichniß aller derer, denen ihr Geliebter den Gürtel gelöset, und weidete sich im stillen oft daran. Da stand so manche, die den Ruf der strengsten Tugend hatte, für deren Ehrlichkeit Mann und Vater ihr Leben gelassen, stand auf der Liste dieser schadenfrohen Göttin. Und wenn sie denn diese so durchmusterte, so manche darunter fand, die ihrer

Schönheit bey weitem vorgieng, die, wie sie selbst wußte und fühlte, weit unterhaltender, weit klüger als sie war — ha! wie sie das kitzelte, doch die Einzige zu seyn, an welcher der reizende Adonis hängen blieb, und sich nicht gestehen konnte; es giebt eine bessere, als du bist!

O wie da ihr Herz hoch schlug! wie sie stolz um sich sahe, den schönsten Mann, denn dafür hielt ihn eine jede, gefesselt zu haben mit diamantenen Ketten. Und wie sie sich brüstete gegen jene Freundin, die alle Geheimnisse ihres Herzens wußte. Aber dieser Stolzen, obgleich sie bey allem ihren Stolze sehr schön, zum Anbeten schön war — dieser Stolzen stand doch ein Augenblick vor, wo sie hätte verzweifeln mögen.

Nie — nimmermehr hätte sie geglaubt, daß diese ihre Freundin, ein Weib von raschem Temperamente, obgleich starkem Körper, ein schönes, kluges, verständiges Weib — nie hätte sie geglaubt, daß diese ihr Vertrauen misbrauchen, daß diese, da sie wußte, mit welcher innigen Herzlichkeit sie an ihrem Fritz hieng, sich in ein Verständniß mit ihm einlassen könnte.

Sie werden mir erwiedern, daß, da ihr jede Eroberung gleichgültig war, die er machte, auch diese es ihr gewesen seyn müsse, und daß der Triumph, den sie über andre davon getragen, über die Schwachheit ihrer Freundin ihr doppelt willkommen gewesen seyn müsse.

Aber Sie irren sich, liebster Freund, wenn Sie nicht etwa den Gedanken schon errathen, den ich dabey habe. Auch hatte der schöne Adonis Schlauheit genug, gerade dieses Geständniß ihr nicht zu thun, von dem er wußte, es müsse ihr empfindlich seyn, von dem er voraus sahe, eine von beyden Geliebten würde er dann verlieren, und verlieren war seine Sache gar nicht.

Er hätte eine Legion erhalten und unterhalten; er hätte bey Erschöpfung seiner Kräfte der ganzen Legion das Wiederkehren derselben so bildlich, so gewiß zu machen gewußt, daß sie alle daran geglaubt, alle es erwartet hätten.

Täglicher Umgang mit der Freundin seiner Schönen, täglicher Wettstreit dieser beyden, im Anziehen und Wegstoßen von Schaaren von Anbetern, kitzelte den Helden, und er wollte sich selbst zwar manchmal überreden, daß er hier den Zurückhaltenden spielen müsse,

weil er es dem Engel seines Herzens schuldig sey, aber wenn er Louisen als die einzige sahe, die er nicht besiegt habe, wenn er Fülle der Schönheit betrachtete, die er nicht genossen, wenn er Blicke beobachtete, die gewiß nicht vergebens auf ihn geworfen wurden, da zerfiel sein ganzes System von Enthaltsamkeit.

Einigemal gieng es noch, daß er sich überwand, oder daß sie, Ueberraschung von ihrer Freundin fürchtend, dem Zudringlichen, dem Zügellosen Einhalt that, aber da beyde nicht ohne Glut waren, da beyden nicht sehr an Enthaltsamkeit lag, da Augen und Hände bereits zu viel gesprochen hatten, da fand sich der Augenblick bald, wo Liebestaumel sie auf den Sopha des marmornen Zimmers zog, und der Leidenschaft der Triumph gebracht würde, der ihr nie entstehen kann.

Eine Weile blieb dieses verschwiegen, und konnte verschwiegen bleiben. Arg und truglos hatte Fritzens Henriette auf die unverbrüchliche Anhänglichkeit beyder gebauet. Es konnte ihr nicht einfallen, daß diese sie hintergehen könnten. Schon der Gedanke daran hätte, wäre sie zu Krämpfen geneigt gewesen, Konvulsionen bey ihr hervor bringen müssen,

Aber sie war weit, selbst von der Muthmaßung entfernt.

Auch Louise sagte nichts, spielte auf nichts an, genoß im stillen, und war glücklich dabey.

Wäre das Ganze verschwiegen geblieben, was lag denn daran; niemand würde dabey zu kurz gekommen seyn. Der Glaube macht das Glück des Menschen. Ueberzeugen wir ihn vom Gegentheil dessen, was er glaubte, so zertrümmert sich sein Gebäude.

Aber es muß doch irgend ein hämisches Wesen geben, welches darauf denkt, jede Freude des Menschen zu verbittern, und jeden Genuß mit Trauer zu würzen.

Einst lagen Fritz und Louise vom Gotte der Liebe gewiß nicht bewacht, denn wie hätten sie sonst überrascht werden können, auf jenem Sopha. Louisens reizender Schooß hatte ihn aufgenommen. Ob er darin geschwelgt hatte, oder schwelgen wollte, konnte mein kleines Zöfgen mir nicht sagen. Seine Hände wiegten den vollen Busen — sein Mund sog unbezahlbare Küsse, als auf einmal die Thür aufgieng, und Henriette hereintrat.

Daß Henriette plump war, wenn Zorn sie erboßte, habe ich Ihnen schon gesagt; also

kein Weinen, keine zärtliche Vorwürfe, kein Zurückziehen der Delikatesse.

Verfluchtes H — — Pack! war der erste ausgestoßene Ausruf, dem eine Menge andrer nachfolgten, die Sie alle Tage auf dem Topfmarkt in Leipzig hören können.

Ihr Geschrey und ihre Wuth brachte Allarm ins ganze Haus, und nur das strengste Verbot von Louisens Gatten, der solche Auftritte vielleicht schon gewohnt war, die Gegend des Zimmers nicht zu betreten, verhinderte einen zahlreichen Zulauf von Zuschauern.

Die andere Dame war auch nicht faul. Sie raffte sich vom Sopha auf, und bald waren die Grazien in Furiengestalt einander in den Haaren, indeß Held Fritz sich in einen Lehnstuhl setzte, und tapfer lachte.

Die Zofe versprach mit nächstem die Fortsetzung zu liefern, denn wir hatten auch einige Texte abgehandelt, die ihre Zeit sehr kurz machten. Also gute Nacht, bis auf Wiedersehen.

Dreyzehnter Brief.

Und nun gebt mir, o ihr Huldgöttinnen, Kraft, den Mann zu beschreiben, der auch in dieser weltberühmten Handelsstadt den Kranz davon zu tragen bemüht war, wie er ihn aller Orten davon getragen zu haben wähnte. Zwar kommen auch Runzeln auf seine Stirn, und eine naive Dame pflegte sein Gesicht mit einem Regenschirm zu vergleichen, wo auch der Falten viele zu finden wären, aber wenn wir einen Fehler abrechnen, mein Freund, so muß er in der Liebe ganz ausstehlich gewesen seyn, denn auch jene Dame des vorigen Briefes gestand, daß wie sie in ihn verliebt gewesen, er wirklich ein hübsches Kerlchen gespielt.

Wenn man Gelegenheit hat, mein Freund, sich öffentlich, und zwar dieses oft zu zeigen, wenn man Gelegenheit hat, mit Talenten zu glänzen, die den Damen angenehm sind, so

wird

wird man von ihnen angebetet, verdiente man es auch nicht so sehr. Unser Held, von dem Dichter sangen, daß die Grazien ihn zu seinen Liebling auserkohren, und die Charitinnen an seinem Geburtstage immer noch einen Freudentanz hielten, daß er es sey, der dem ganzen weiblichen Geschlechte Liebe lehre, und daß seine Unsterblichkeit eine ausgemachte Wahrheit sey, unser Held mußte wohl in einen Fehler, in den des Stolzes verfallen.

Ihm sagten nicht nur Leute, die sein Verdienst kannten, ihm sagten Schmeichler, und endlich sagte er sich es selbst, daß über ihn nichts wäre. Und wenn man sich das selbst schon sagt, wie sollte man es da nicht auch selbst glauben.

Manche liebten ihn um dieser edlen Selbstliebe wegen, manche aber wollten etwas unerträgliches darin finden. Besonders fiel es doch hin und wieder den Schönen auf, daß sie, die gern gelobt seyn wollten, sich mit seinem Lobe beschäftigen sollten, daß, anstatt ihnen zu schmeicheln, er von ihnen diese Huldigung verlangte.

Ein allerliebstes Freudenmädchen aus der Residenz, eine Probe in ihrer Art, eine große Verehrerin männlicher charakteristischer

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verdienste, fällt ein sehr naives Urtheil von ihm:

Ich bin ihm herzlich gut, sagte sie, seine Talente entzücken mich oft, allein ich kann ihn nicht mehr zum Bettgenossen brauchen, denn im stärksten Feuer des Werks begehrt er, daß ich ihm Complimente machen soll.

Ueber diese seine Prätension beschwerten sich manche, die auch nicht gerade in diesem Verhältnisse mit ihm bekannt waren, und wenn keine Damen da waren, ihm diese Laune zu befriedigen, und auch keine Männer sich damit beschäftigen wollten, nun so that er es selbst, machte Resultate von seiner Mühe, Arbeit, Verdiensten ums gemeine Beste, und der kalten Art, mit welcher man sie aufnehme.

In der Galanterie schien er sich ein wahrer galanter Alexander. Er erobert viel, aber noch mehr glaubt er zu erobern. Ihm kann nichts widerstehen. Indessen ist er nicht ekel in seinen Eroberungen, und hat die vortrefliche Eigenschaft, daß er auch das Alter nicht verschmähet.

Dann giebt er vor, er liebe das Herz und nicht den Körper, und mit dieser Ausrede drückt er wenigstens so viel zu Boden, daß man ihm nicht ins Gesicht lacht. Ob Seide

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

oder Leinwand sein Mädchen kleidet, ist ihm auch einerley, kann er nur seine Gegenstände bis zum Ausbruche des Lobes über ihn schrauben, so macht er sich nichts daraus, der Nachfolger eines Herzogs oder eines Schornsteinfegers zu seyn.

Einst spielte ihm einer seiner Freunde einen häßlichen Streich. Er wünschte nähere Bekanntschaft mit ein paar Damen, die auf dem Lande wohnten, und bat diesen Freund, sie doch einmal in eine Gesellschaft zu führen, wo er sich im Glanze zeigen könnte. Dieser wählte einen Tag, wo er schwarz erscheinen mußte, und schwarz nahm er sich entsetzlich schlecht aus. Er grämte sich nun, denn von dieser Seite hatte er keine Komplimente zu erwarten.

Es gelang ihm auch seit der Zeit nie, diese Damen wieder an den Ort zu bringen, wo sie ihn zuerst gesehen hatten. Denn obwohl schön, doch in ländlicher Einfalt erzogen, wollten sie sichs nicht ausreden lassen, daß ein Mohr Othello jemals ein schöner Weißer werden könnte, oder ein häßlich ihnen erschienener Mann jemals schön ihren Augen sich darstellen würde.

Es war dieser Mann gleich jenem Alexander, ein Held in Darstellung von Men-

schen und Menschenscenen, aber er reichte bey weitem nicht an die natürlichen Schilderungen des andern. Seine Darstellungen waren gekünstelt schön, aber darum waren sie doch immer gekünstelt. Sie schmeckten gut, aber nicht kraftvoll. Leichtfüßig war er jedermanns Liebling, aber es gehörten auch leichtfüßige Herzen dazu, um sich von ihm fangen zu lassen.

Es wäre nun wohl übermüthig, sagen zu wollen, daß Leipzig keine leichtfüßige Herzen in der Mitte seines weiblichen Geschlechts gehabt habe, denn wie sollten unter der Menge der Bewohnerinnen nicht zwey Drittel dieser Art seyn, aber das dritte Drittheil war dann auch gewiß gegen ihn spröde und zurückhaltend, und da unter dieser Zahl gerade die reellsten und besten gehörten, so hatte Held Darius, wie ich ihn zum Gegensatz von Alexandern nennen will, das Glück nicht, sich reeller und angenehmer Liebschaften rühmen zu können.

Dieser Vergleich, lieber Freund, ist so unrecht nicht. Darius hatte auch glänzende Außenseiten. Glanz und Pracht waren sein Flitterstaat, da im Gegentheil Alexander nichts

von dem blendenden Aeußeren hielt, sondern seinen Werth auf innere Vorzüge setzte.

So war einst ein niedliches Geschöpf, die bey einem schönen Körperbau ein gutes, sanftes Herz verrieth, eine Zeitlang Theilnehmerin seiner Beschäftigungen, und er glaubte den Sieg über sie leicht. Allein er gelang ihm nicht. Gedemüthigt durch die abschlägige Antwort, wußte er oder das Schicksal es dahin zu bringen, daß sie ihre bisherigen Berufsgeschäfte verließ, und Held Darius sahe sie sich einem andern überliefern, der ihr Glück machte.

So fein war er aber nicht, daß er nun auch aufgehört hätte, sie zu verfolgen, sondern als nach einigen Jahren sie sich wieder zeigte, bauete er ein System wieder an, welches er nur ungern verlassen hatte, und suchte bey der Frau zu bewirken, was beym Mädchen ihm fehlgeschlagen war. Es fehlte nicht an Süßigkeiten, die er in seiner Gewalt hatte, an Schmeicheleien, die ihm geläufig waren, an Ueberredungen, die er unwiderstehlich glaubte.

Aber sie widerstand allem. Er mußte abziehen, wie er gekommen war. Er hatte

nicht das Vergnügen, bewährte Tugend mit zu der Zahl seiner Siege zu fügen, und das mußte ihm um so empfindlicher seyn, da seine größte Kraft er darin setzte, zärtliche Bande zu veruneinigen.

Sie sollen in der Folge mehr von ihm hören. Aber jetzt muß ich schließen.

Vierzehnter Brief.

Ich gieng heute einsam im Rosenthale spazieren. Ich dachte nicht an Sie, nicht an die Unterhaltung mit Ihnen. Mein Gang war ernst, meine Phantasie düster; Verhältnisse hatten mich misgestimmt. Ich dachte auch nichts weniger, als daß ich bey meiner Zurückkunft die Feder in die Hand nehmen würde, um Ihnen noch einige Zeilen zu schreiben. Aber wie der Zufall immer die Schicksale der Menschen anders lenkt, als sie sie sich denken, so war es auch hier. Ich verlor mich in die Tiefe des Busches. Ich gieng

auf einem Fußsteig, der wenig betreten wird, und einige Zweige, die kreuzweis über den Weg gezogen waren, machten mich aufmerksam.

Ich riß sie aus einander, gieng weiter und sahe zur Seite einen dichten Bogen, der mit Gewalt durch zwey zusammengezogene Büsche hervorgebracht war. Man hatte sie mit einem blauen gestickten Bande vereinigt. Ich zog die Schleife los, weg flogen die Büsche, und ich sahe eins der schönsten Paare, die Venus selbst nicht schöner vereinigt haben kann, wie sie sich eben von einem süßen Opfer der Liebe erhoben.

Der Venus entfuhr ein lauter Schrey. Stille, sagte ich, das könnte ja Leute herbey locken.

Und Sie würden mich nicht verrathen? entgegnete sie mir.

Ich verrathen, erwiederte ich, was ich ehre, wo ichs finde?

Sie fiel mir um den Hals, und küßte mich. Freylich war es nur ein Kuß der Dankbarkeit, allein jetzt kömmt es mir doch so vor, als ob er etwas von einem Kusse der Liebe gehabt hätte. Ihr Geliebter machte ein wenig große Augen. Es war ein Franzmann, der kein Deutsch verstand. Wie sie ihm aber in

seiner Muttersprache erklärte, daß von meiner Diskretion ihr beyderseitiges Glück abhienge, gab er sich zufrieden.

Und weißt du, wer die Liebenswürdige war? Es war das schöne Gretchen, deren Bewunderer du bey deinem letzten Hierseyn warest.

Ach, du hättest das Mädchen sehen sollen, wie das empfangene Genießen sie noch verschönert hatte, wie die Augen rollten, die Wangen glühten, die Lippen von Wollust sich blähten. Und dann den schönen ganz offnen wogenden Busen, und wie sie noch da lag, die blendende Weisse der Waden und Lenden!

Laß den ersten Mahler der Welt kommen, und mir das mahlen.

Verzeihen Sie, Freund, meiner Ekstase, aber es war zu genußreich. Selbst für mich als Zuschauer.

Ende der ersten Abtheilung.

Zweyte Abtheilung.

Erster Brief.

Acht Tage sind verflossen, mein Lieber, seit dem ich Ihnen zuletzt schrieb, und diese acht Tage habe ich in ewiger Arbeit von der übelsten Laune zugebracht. Stellen Sie sich die Geschäfte einer Zahlwoche in der Messe vor, und Sie werden mir Recht geben, besonders wenn Gutwilligkeit und Leichtsinn einen in tausend Dinge verwickelt hat, die man nur mit Sorge und gepreßtem Herzen abmachen kann, und wobey man sich denn noch immer selbst den Vorwurf macht: Du bist schuld an allem dem.

Aber die Meßgeschäfte der Zahlwoche gehören gewiß nicht zu den Galanterien Leipzigs. Weg davon also, und auf ein andres Bild.

Gestern war einer der berühmten Sonntage, wo Rudolphs Garten glänzte. Man konnte kaum durch die geputzten Heerden von

Koketten und Nichtkoketten sich durchdrängen. Weniger Putz, und der Anblick wäre entzückend gewesen. Aber wenn man dem Körper so sehr zu Hülfe kömmt, wie die heutige Damenwelt es thut, so erwartet man immer auf etwas falsches zu treffen.

Die Kunst des Schminkens ist so hoch gestiegen, daß man das natürliche auch mit dafür ansieht, und da die Lippen sogar vom Rouge nicht mehr frey bleiben, so muß man sich ja fürchten, beym Kusse einem Essiggeschmack entgegen zu arbeiten, und von den Wangen Arsenik zu saugen.

Du nicht heute einmal ein Fest der Natur feyern, dachte ich. Der Tag war schön, und ich fand ihn schöner, je mehr ich mich dem Garten näherte. Von weitem fielen die bunten Gruppirungen gewaltig in die Augen, aber wie ich mich darunter mischte, war die Illusion weg.

Eine schöne Figur und ein schönes Gesicht hatten mich angezogen. Ich verweilte gierig darauf. Endlich gieng die Göttin nahe bey mir vorüber, und ein Blick fiel in die Gaze des Busens, den eine Stecknadel diebisch verlassen hatte. Ich sahe eine Grenz-

linie zwischen gelb und weiß, und es war um die ganze Täuschung geschehen.

Ich bestellte mir phlegmatisch einen Kaffee, und setzte mich in die Ecke einer unbesetzten Laube, wohin zu meiner größten Verwunderung niemand kam.

Im Vorbeygehen vor der Nachbarin dieser Laube, bemerkte ich zwey junge Liefländer, die hier dem Studium der Rechte obliegen sollten, und achtete nicht darauf, daß auch sie allein da saßen.

Kaum hatte ich mich gesetzt, so konnte ich folgendes Gespräch deutlich verstehen, wovon mein glückliches Gedächtniß mich auch nicht ein Jota hat vergessen lassen.

Ich will Ihnen die Herren unter der Rubrik A. und B. vorstellen.

A. Sehen Sie, da kömmt die Königsdame. Sie hat wahrlich einen majestätischen Gang.

B. Ist nicht der Israelit bey ihr?

A. Allerdings, denn seine Prozentwoche ist nun vorbey; und er hat seine schlechten Juwelen alle angebracht.

B. Waren Sie bey ihr — kürzlich bey ihr — gestern vielleicht bey ihr?

A. Sie fragen kritisch. Nein, gestern nicht, aber vorgestern. Lassen Sie uns nur alle Verstellung an die Seite legen. Sie sind gestern da gewesen.

B. Nun gut denn. Sie müssen mir aber eingestehen, daß, so postirt sie ist, sie Traits hat, die Locken, Manieren, die erhalten, und — sey es gelognes — Feuer, das befriedigen kann. Wurden Sie nie bey ihr überrascht?

A. Ueberrascht? wie verstehen Sie das?

B. Daß ein ungebetner Besuch Sie überfiel, oder der kleine Achilles —

A. Kennen Sie ihn auch unter dieser Benennung?

(Beyde lachten etwas laut. Beyde sagten noch einmal: der kleine Achilles —)

B. Hören Sie denn, wie es mir gieng. Vielleicht ist auch Ihnen etwas ähnliches begegnet. Als so nahe Verwandte dürfen wir wohl keine Geheimnisse haben.

Ich war einst bey ihr. Mehr als gewöhnlich war mein Blut in Wallung. Unsere geschäftige Arbeit nahm ihren Anfang. Unglücklicher Weise verwickelte sich mein Fuß in die Schnur einer Klingel. Wir hörten schellen. Ich wollte den Fuß aus der Schlinge

mit Gewalt reißen, und trat darüber an einen Theetisch, der mit schönem Porcellain besetzt war. Tisch und Zubehör stürzte zusammen. Die Thür öffnete sich. Ich erschrak. Sie sahe sich um.

Bleiben Sie ruhig, sprach sie, es ist nur der kleine Achilles. Ich war neugierig, den kleinen Achilles zu sehen, und sahe im Hinaustreten nur — den Herrn vom Hause.

A. Bravo! Er muß darauf abgerichtet seyn, bey diesem Namen sich jederzeit zu skisiren. Auch ich hatte im Sommer eine Entrevüe im Gartenhause. Es war Nachmittag. Wir waren vom Tische aufgestanden, und etwas heiße Weine hatten mich entzündet. Ich bat, man schlug nicht ab; ich wurde in einen Platz geführt, wo eine versteckte Eremitage war. Ein Sopha nahm uns auf. Noch nicht halb von Wonne gesättigt, hörte ich Geräusch an der Thür. Ich gab Besorgniß zu erkennen. Ziemlich laut sagte sie: Fürchten Sie nichts, hier herein kann nur der kleine Achilles. Der Schlüssel zog sich zurück. Ich war beruhigt.

Wenige Tage hernach gieng ich mit Liddy, der niedlichen Kammerjungfer von Madam im Park spazieren. Wir kamen zu der Grotte,

Ich wünschte die Thür eröffnet; Sie können rathen warum?

Nein, sagte Liddy, zu diesem Kabinette haben nur der Herr und Madam Schlüssel. Nun wußte ich auch, wer der kleine Achilles war.

B. Das ist schon gut, aber nicht gut, mein Herr, daß Sie mir auch bey Liddy ins Gehege gehen. Die kleine Hexe hat mir oft geschworen, daß sie mir allein treu wäre, und ich besuchte das Haus gar nicht mehr, wenn es nicht der kleinen Blondine zu Liebe geschähe.

Reizender kann nichts seyn, als sie ist, und mit ihr eine enge, eine einzige Verbindung zu haben, müßte alles übertreffen, was man in der Galanterie noch erfahren hat.

A. Wenn ihre Frau sie nicht verdorben hätte, ja, dann wollte ich das zugeben. Aber schon glaubt sie, ein Schwarm von Anbetern sey die größte Glückseligkeit ihres Geschlechts, und ihn täglich zu vergrößern, ist ihre einzige Sorge. Aber sie hat einen edlen Zug, der ihr Herz charakterisirt, und hoffen läßt, daß sie sich nie so weit verschlimmern wird, als ihre Frau es gethan.

B. Und

B. Und diesen Zug wäre ich begierig zu kennen, weil von Liddy alles mich interessirt.

A. Es betrifft ihre Verhältnisse mit ihrer Frau. Sehr wohl kennt sie alle ihre Schwächen. Bekannt ist ihr jede Thorheit, die sie begangen hat. Sie leidet durch ihre Grillen. Sie wird oft von ihr gemißhandelt. Dennoch entfährt ihr nie ein nachtheiliges Wort, nie eine spöttische Miene, nie eine Klage über alles dieses. Wenn ich ihr sage, der Sommer ihrer Gebieterin sey verflogen, und ihr eigner Frühling erst erschienen, so weiß sie den Herbst reizend zu mahlen, und findet in dem Frühlinge so viel rauhes und unangenehmes, daß man auf die Gedanken kömmt, die Tochter spreche von der Mutter, der sie Ehrfurcht schuldig sey.

B. Auch ich habe dieses bemerkt, und es hat nicht wenig zu meinem gänzlichen Uebergange von der Gebieterin zur Zofe beygetragen; auch hätte ich schon lange nicht mehr die Dame besucht, wenn Liddy mich nicht selbst dazu aufgefordert hätte, nicht selbst mir als ungerecht vorgestellt, ganz von ihr abzulassen.

A. Und dieses gewiß nicht aus Furcht, denn sie wissen, wie leicht Madam über einen

verlornen, wie über einen erworbenen Liebhaber weggeht.

B. Sehn Sie einmal das Geschöpf dort, wie sie sich am Arme des Kavaliers brüstet?

A. Ich soll sie kennen. Gesehen habe ich sie wenigstens. Ich denke in Dresden.

B. Richtig. Vor einigen Jahren war sie dort unter dem Namen der weißen Christel bekannt, jetzt heißt sie die Herzogin.

A. Nun weiß ich alles. Mit der Guste von der Ecke trieb sie ihr Wesen. Sie hat sich ein ganz leidliches Ansehen, als Geliebte eines regiernden Herrn zu geben gewußt.

Der eine sprang in diesem Augenblicke auf, und schwur, er müsse ihr eine Sottise sagen, und beyde giengen vom Schauplatze. Wahrscheinlich war ihre Gegenwart schuld gewesen, daß sich keine Menschen da versammlet. Das Gespräch mogte Damen nicht angenehm, und Herren nicht interessant genug gewesen seyn, und so war denn kaum der Stein des Anstoßes gehoben, so versammelte sich alles in beyden Lauben, und ich gieng. Es ist spät, also morgen mehr.

Zweyter Brief.

Diese sogenannte Herzogin, mein Freund, war ein schönes Geschöpf, welches ich auch in Dresden kannte, und welche keinesweges, damals wenigstens, zu deren gewöhnlichen Schlage der Freudenmädchen gehörte. Sie war von der oben benannten Guste, mit dem Zunamen von der Eke, als Gesellschafterin zu sich genommen worden, und sie hatte eine leidende Miene, die sie sehr interessant machte. Sie hatte bey näherer Prüfung kein verdorbenes Herz. Sie schien in Grundsätzen erzogen zu seyn, die aber freylich die Bekanntschaft mit jener Dame zerstört hatten.

Ob zu ihrem Besten, oder zu ihrem Nachtheil, wage ich noch nicht zu entscheiden, denn wer kann bestimmen, ob die ehrliche Frau in ihrem Hausstande von Sorgen geplagt, vom Manne geprügelt, von Noth gedrückt,

glücklicher ist, als die Tochter der Freude, die keinen Mangel kennt, keine Sorge hat, und keinem Tyrannen unterworfen ist?

Auch war sie bey der Guste nicht in die schlechteste Schule gekommen. Ein Mädchen, welches zwanzig Jahre der Venus mit einer Art von System gedient, in diesen zwanzig Jahren gewiß offenbar keinen Mann unglücklich gemacht, die schön genug war, um selbst manchem der Väter der Stadt nicht zu entgehen, in manchen Dikasterien Praesidenten, Referenten und Kopisten kannte — eine Person, die nie mit ihrem Willen einen ausgezogen, nie öffentlich ein Skandal gegeben, die endlich mit ihrer ökonomischen Einrichtung so glücklich gewirthschaftet, daß sie nun ihr Alter in Ruhe beschließen konnte — eine solche Person sollte wahrlich von der Obrigkeit des Orts eine öffentliche Belohnung erhalten, denn sie hat mehr Gutes gestiftet, als der Lehrer auf der Kanzel und im Beichtstuhl.

Verzeihen Sie diesen Panegyrik über eine allgemein bekannte Verehrerin der wilden Liebe, aber glauben Sie auch gewiß, daß ihr Schicksal vor Tausenden beneidenswerth ist, daß es gar keinem Zweifel unterworfen, daß sie eine angenehmere Laufbahn durchgangen,

als hundert sogenannte ehrliche Frauen, die mit Kummer belastet ihr Leben durchwandelten.

Und was hat sie denn gethan, was sie selbst in den Augen der Welt strafbar machen, oder minder ihre Ansprüche auf Ruhe und Glückseligkeit dieser Erde zu stimmen, sie verdammen könnte. Sie gab sich den Begierden derer Preis, die durch sie nicht befriedigt, vielleicht die Unschuld unglücklich, Ehen zu Höllen gemacht hätten.

Ich habe sie Predigten der Mäßigung sagen hören, die den Moralisten hätten beschämen müssen, ich habe Züge der Uneigennützigkeit an ihr bemerkt, die den strengen Menschenfreund hätten rühren müssen. Ich habe sie Jünglinge vom Verderben retten sehen, denen sie alles hätte nehmen können, was sie hatten, und die sie auf den Weg der Ordnung zurückgebracht.

Und sie konnte bey den Ausbrüchen der Leidenschaft so voll genießen, wo Theilnahme bey ihr statt fand, daß niemand, der ihren Himmel kannte, ihn leicht mit einem andern vertauscht hätte — sie konnte so herzlich von ihren Gefühlen sprechen, wie irgend eine scheinbare Vestalin ihre Süßigkeit einkleiden kann — und was sie sagte, war nie Heucheley.

Ist es der Buhlerin nicht zu verzeihen, wenn sie geradezu sagt, ich mache Wollust zu einem Handwerk — und ist es der Kokette zu verzeihen, wenn sie beym Genuß Liebe lügt — schwört, und eine Viertelstunde darauf Wort und Schwur bricht?

O Guste von der Eke! du bleibst ein verehrungswertheres Mitglied des menschlichen Geschlechts, als alle Heuchlerinnen, die mit dem Gewande der Tugend lügen.

Dritter Brief.

Ich wurde abgerufen, lieber Freund, und rathen sie zu wem?

Die Herzogin hatte mich im Garten bemerkt, und ich bekam heute einen Boten, in den Helm zu kommen. Ich frug zu wem? und die Antwort war, ich würde gleich auf der Treppe jemand finden, der mich zurecht wiese.

Ich gieng und traf auch die weiße Christel auf der Treppe. Nicht aufgeputzt, wie sie gewöhnlich nach dem Geschmack ihres Liebhabers jetzt erscheint, sondern ganz im weißen häuslichen Anzuge, die Haare fliegend, nur mit einem weißen Bande durchzogen, den Busen mit einer Gaze bedeckt, die seiner Weiße nicht glich, und den Himmel durchschimmern ließ, denn sie hat wirklich einen der schönsten Busen, die ich noch gesehen.

Hätte sie als geputzte Herzogin vor mir gestanden, ich hätte sie gewiß mit keinem Blick

betrachtet, ich wäre kalt vor ihr vorüber gegangen; ich hätte keiner Einladung Gehör gegeben.

Aber der kleine Schelm wußte zu gut, daß man mich so fangen kann, und hatte es darauf abgesehen. Denkst du meiner nicht mehr, sagte sie, und zog sich in einen Gang zurück, der gleich hinter der Treppe war, und wo man nicht bemerkt werden konnte. Meine Wallung war stark, ich flog ihr um den Hals, und denke dir bey einem Freudenmädchen dieses Gefühl: Sie weinte. Es war mir als ob Feuer in meine Adern gegossen würde.

Ich bemerkte zuerst, daß wir hier wohl nicht ganz sicher wären, und frug nach dem mir nun wahrlich überlästigen Geliebten.

Dafür habe ich gesorgt, war ihre Antwort, und nun führte sie mich in ein Kabinet, von dem ich beym Eintritt sagen konnte: Hier erwartet dich ein glückliches Gefühl menschlicher Schwäche, oder Stärke. Nennen Sie es, wie Sie wollen, mein Lieber.

Kann man es einem Menschen verdenken, wenn er in solchen Augenblicken die Welt, und alles was in ihr ist, vergessen kann — wenn er in einem solchen Augenblicke nur für das lebt, was die Natur eigentlich leben heißen muß?

Sagt, was ihr wollt, ihr Stoiker! Nehmt den Mund noch so voll, ihr Philosophen! Kommt zu einer solchen Scene, Abstemier! und ihr fallet alle nieder, und betet an — betet an das große Werk: Natur! Und werft euch in Staub vor dem Altar des Genusses.

War mir Christel je reizend erschienen, so war sie es jetzt. Eine Schleife zog ich los, und mir quoll entgegen, was schon oft mich entzückt, noch nie so selig mich gemacht hatte.

Ich schwelgte in den Reizen. Sie können denken, daß hier kein Zaudern statt fand, aber an Sättigung war auch nicht zu denken. Ruhestunden wurden verplaudert.

Ach! rief sie aus, hätte ich mirs doch nicht träumen lassen, daß ich noch einmal Augenblicke genießen sollte, die ich ehedem genoß, daß ich noch einmal mehr sie genießen sollte, noch einmal mich in die glücklichen Zeiten versetzt sehen, die in dem Hause unsrer Guste uns verflossen. Weist du noch, fuhr sie fort, wie sie neidisch war, wenn du meinen Busen schöner fandest, als den ihrigen; wenn du meiner Sanftheit mehr anhiengst, als ihrem hinreissenden Feuer? Sie konnte das alles sich noch so lebhaft erinnern.

Und wahr, lieber Freund, daß sie in ihrem ganzen Wesen eine Anmuth verband, die um so entzückender war, da sie nichts von Verstellung besaß, selbst durch die öfters ekelhaften Besuche, die ein Freudenmädchen nicht vermeiden kann, keine Heucheley gelernt hatte.

Wie oft klagte sie mir weinend, daß sie am verfloßnen Tage mit beklommenen Herzen sich einem preis geben müssen, dessen Anblick ihr schon ekel gewesen, daß sie auch nicht eine Empfindung des Gefühls dabey äußern können, und mit den Zähnen geknirscht habe, daß sie sich zu diesem Geschäfte erniedrigen müssen.

Ich bin überzeugt, mein Lieber, daß dieses Mädchen eins der besten Weiber gegeben haben würde, und soll sie nun deswegen verachtet und getadelt werden, weil Zeitverhältnisse und Umstände sie nöthigten, zur wilden Liebe ihre Zuflucht zu nehmen?

Oder sollen die vielen Männer, die besonders in der heutigen Zeit nun einmal der wilden Liebe sich bedienen müssen, sollen diese nur an den Auswurf des schönen Geschlechts gekettet, und täglich der Gefahr ausgesetzt seyn, von ihnen gemißhandelt und verdorben zu werden?

Nein, die Billigkeit finde auch hier statt, daß das Böse mit dem Guten gemischt ist, und der einzelne Mann, der keine Frau ernähren kann, freue sich auch einmal eines guten Geschöpfs, bey welchen er nicht bloß Thier zu seyn braucht, sondern Vorschmack von Seligkeit im weiblichen Umgange mit fühlen kann.

Vierter Brief.

Ich hatte eine wiederholte Zusammenkunft, und sie war, wo möglich, noch vollkommner, als die erste. Ich gestehe es Ihnen, ich würde mich glücklich nennen, ein solches Geschöpf ganz mein zu heißen. Ich bin überzeugt, könnte ich ihre Bedürfnisse, ich will nicht sagen, ihre Grillen befriedigen, sie würde mir treu seyn, sie würde allein für mich seyn, und ich würde bey ihr jedem andern weiblichen Reize entsagen.

Heute hatte sie eine weiße Haube auf, die ihr rundes Gesicht etwas länglich faltete. Die Liebe sieht vielleicht alles schöner, aber mir kam es vor, als ob sie unendlich viel schöner wäre. Ich habe ihre Stirn geküßt, die mir so offen darlegte, daß sie mich doch lieber hätte, als allen den Tand um sich herum, den sie nur zu gern um meinetwillen selbst weggeworfen hätte.

Sie war gekleidet und war nicht gekleidet. Der Busen lag so natürlich da, das Haar wallete in Locken den Schwanenhals hinab. Der Kontour der Seiten, die Wölbung der Hüften, der schöne Schenkel, alles war zu sehen durchs anschmiegende Gewand, und der niedliche Fuß erschien im blauen Pantoffel harmonisch mit dem Bande unterm Busen.

Mit der lieben kleinen fetten Hand strich sie mir übers Gesicht, und wenns dunkel gewesen wäre, man hätte elektrische Funken sehen müssen.

Ich sahe ihr ins blaue Auge, und sahe Seligkeit heraus. Dieser Blick brachte sie in meine Arme, und ich entwand mich ihr nicht. Ich vergesse die Stunde nie. Sie ist eine, die noch in jenem Leben im Andenken süß seyn muß.

Die Türken haben wohl recht, daß sie ihren Himmel körperlich mahlen. Wohl recht daß sie Houris hinein setzen. Es kann für menschliche Gefühle nichts geben, wonach er mehr dichten, mehr hinstreben könnte, als nach weiblichem Genuß. Sollte auch der Schöpfer das, worin er das Werden des Menschen legte, das Gefühl geschaffen haben, um

sich seiner zu schämen? Gewiß, ihr habt die Schöpfung sehr verdrehet, stoische Schwächlinge, die ihr vielleicht dann erst eure Philosophie zu Markte brachtet, wie ihr abgestumpft für die Sinne nicht mehr Freude in der Liebe fandet.

Hättet ihr mich in jenem Augenblicke mit meinem Mädchen gesehen, hättet ihr unsers Wonnegefühls ganze Größe gekannt, ihr wäret nicht so kalt an euren Schreibepult gegangen, um zu tadeln, was Himmel und Natur geheiligt haben.

Wieder eine Predigt! werden Sie sagen, mein lieber Freund. Ich will zur Handlung zurückkehren. Christel versicherte mich noch einmal, daß diese Erscheinung außer ihrem lieben Dresden die erste wäre, die ihr wahres Vergnügen gemacht, und ich konnte mich nicht enthalten, sie zu fragen, warum sie denn das liebe Dresden habe verlassen können?

Du weißt, erwiederte sie mir, daß diese Residenz von dem Glanze, den sie zu Augusts Zeiten hatte, zu einer Armuth herabgesunken ist, die man in jedem Stande spürt. Nicht jeder Tochter der Freude ist die Mäßigung, sind die ökomischen Gesinnungen gegeben, die unsre Guste hatte. Auch hatte sie von eini-

gen Ausländern in der Zeit ihrer ersten Blüthe einen Fond zu erlangen, und zusammenzuhalten gewußt, der sie so ziemlich sicherte. Das war der Fall nicht bey mir. Der Verdienst war schlecht, die Aufopferung groß.

Du weißt auch, daß wir Dresdner Mädchen mehr Bildung und ein weicheres Herz haben, als andre. Wo Liebe ins Spiel kam, waren wir großmüthig, und alle waren nicht im Stande, unsre Großmuth so auszuschlagen, wie du und dein Freund es thaten.

Daraus entstand denn bey mir Mangel, dem meine Freundin zwar abhalf, aber doch zu ihrem Schaden. Das wollte und konnte ich nicht länger. Ich schlug einen Meßbesuch vor. Guste stritt lange dagegen. Man hält nichts von gereisten Frauenzimmern, sagte sie. Die leipziger Messe ist so in diesem Punkte verrufen, und wir können uns auf einmal unsre schöne hiesige Kundschaft verderben. Studenten gehen freylich viel weg, viele aber bleiben auch da, und gerade die uns hier auf Maskeraden, und im Hause gesehen haben, uns kennen. Das giebt Auflauf, zu viel Gerede.

Indessen ließ ich nicht nach, und Guste entschloß sich. Unsre Einrichtung wurde auf

großen Fuß gemacht, wenn wir nicht sehen wollten, mit Feinheit abgewiesen zu werden. So quollen uns ergiebige Zuschüsse.

Das war der Zeitpunkt, wo ich meinen jetzigen Geliebten kennen lernte. Daß sein Stand und sein Gold mehr wirkten, als seine Person, kannst du dir denken. Doch hätte ich nicht geglaubt, daß er so viel an mir finden würde. Er machte mir Anträge, die mich in Erstaunen setzten. Ich vertraute sie Gusten, und sie fand es vernünftig, daß ich sie annehme.

Ich konte nicht unterlassen, ihr zu gestehen, daß nach Gustens Zurückkunft in Dresden diese die bittersten Vorwürfe von vielen, und unter diesen auch von mir hören müssen, daß sie diejenige, um derenwillen ein großer Theil ihrer Gäste sie besucht, nicht wieder mit sich gebracht. Freylich hätte sie für eine neue Gesellschafterin gesorgt, allein diese käme doch bey weitem der nicht bey, die sie ihren Lieblingen genommen.

Eine neue Umarmung und neuer Dank von ihrer Seite lohnten mir für eine Wahrheit, die sie selbst nur als feine Schmeicheley aufnahm.

Fünfter

Fünfter Brief.

Bey der nächsten Unterredung mit Christeln, mein Lieber, denn, daß deren in der Lage, in der wir jetzt waren, besonders da ihr Geliebter verreist ist, mehrere wurden, können Sie sich denken, bei der nächsten Unterredung also, brachte ich das Gespräch auf ihre Verhältnisse mit ihrem Geliebten, auf die Art, wie sie sich bey ihm eingeschmeichelt, auf die Möglichkeit, seine Neigung bis zum gänzlichen Vertrauen gebracht zu haben, auf die Behandlung an seinem eigentlichen Wohnorte, und auf die Aussichten für die Zukunft.

Ein weites Feld, lieber Freund, wenn ich Sie mit allem dem belästigen wollte, was mir darüber gesagt ist, und was ich also darüber mitzutheilen im Stande wäre.

J

Aber die Ursache aller dieser Fragen und den Wunsch aller dieser Beantwortungen müssen Sie nicht bloß in der tollen Neigung zu einem Freudenmädchen suchen, deren Gunst man schon mehr geschmeckt; nehmen Sie auch den Beobachter mit dazu, der in solchen Verhältnissen der Menschlichkeit, wo die Handlungstriebfedern gewöhnlich offen daliegen, mehr und richtiger schließen kann, als wo in häusliche Verborgenheit sich das ganze Gewirre der Denkungsart verwebt, und uns nichts zu sehen übrig bleibt, als was nothwendig gekünstelte Verstellung uns preis giebt.

Ich sahe diese Dame, die in Dresden immer doch nur verstohlen in Cirkeln erscheinen konnte, die, wenn schon öffentlich, doch über die Etikette des dortigen Umgangs hinaus giengen, diese sahe ich hier in Leipzig Aufsehen erregen, sahe sie mit andern Damen, freylich Damen ihres Schlages, aber doch höherer Bestimmung, reiten, fahren, gehen. Ein Zirkel, den man einen wilden Zirkel heißen konnte, dem aber doch seiner Wildheit und des Aufsehens wegen, das er machte, wo nicht die Tische, doch die Zimmer, in welchen sich auch die ersten Damen Leipzigs in Meßzeiten be-

fanden, offen waren — ein solcher Zirkel muß dem Beobachter auffallender seyn, als das alltägliche.

Zu Pferde erschienen, diese sogenannte Herzogin mehrentheils als No. 1., weil sie so ziemlich die hübscheste, wenigstens die jüngste des Haufens war, die Frau eines Gelehrten — der manchem Schwachkopf und manchem Debitor den Kopf verrückt, die Damen einiger Spieler, die bey der Profession, die sie übrigens ehrlich genug trieben, sich nicht schlecht befanden.

Da die Liebhaber und Männer dieser Damen, durch Spekulationsgeist irgend einer Art, immer im Besitz von vielem Gelde waren, folglich auch alles, was Geld kostete, ihnen in der größten Vollkommenheit zu Gebote stand, so konnte es nicht fehlen; die schönsten Rosse, die schönsten Anzüge waren immer auf diesem Tummelplatze im Helm und den anliegenden Gegenden, und man konnte sich eine kleine Skizze von den alten Zeiten machen, wo auch bei Rittergelagen die Weiber wohl, besonders Weiber solcher Gattung sich in Rü-

stungen, und zu Rosse sehen ließen, und alles um sich her immer mehr bezauberten, als die sittsamen Döckchen, die ihre Fingerchen am Rocken wund spannen.

Die leipziger Messe hat darin wirklich etwas sehr gutes, daß sie die Menschen auf eine kleine Zeit einander gleich macht, daß die stolzeste Prüde Leipzigs sich nicht schämt, in den nämlichen Saal zu treten, wo die wilden Geliebten der Spekulationsgeister speisen, und manchmal eine, sonst kaum mit einem ganzen Sopha allein zufriedne, gern einen Stuhl neben einer solchen Dame annimmt, um nur einen Platz zu haben, und das schöne Gewühl des Abends übersehen zu können.

Christel war mit ihrem Geliebten von der ersten Messe, die sie im galanten Leipzig besucht hatte, in seine Heimath gegangen, in eine Gegend, wo Dichter ihren Sitz aufschlagen müßten, von der man sagen kann, sie vereinigt wilde und sanfte Schönheiten, eine Gegend, des Zeichnens eines Reinhards würdig.

Hätte sie auch nicht von der Natur eine kleine Gabe zur Schwärmerey erhalten ge-

habt, wäre sie auch nicht schon mit verschiedenen Feinheiten von Lebensart aus einer Residenz gekommen, wo in vorigen Zeiten die wilde Liebe gehegt, gepflegt, und erhoben wurde, so hätte die Gegend schon auf ein reizbares System wirken müssen. Sie machte mir hiervon auch wirklich eine Schilderung, die wohl einen Platz in irgend einem andern Briefe, als in diesem verdiente.

Aber desto elender fiel die Schilderung von dem Zirkel aus, der ihren Geliebten in dieser Sphäre umgab; da waren nur Schwächlinge, und Gecken, Dümmlinge und Pflastertreter um ihn her, wenn er zu Christeln kam.

Weit entfernt, daß nicht auch eine vernünftige Parthie mit an dem Orte gewesen wäre, wo er seinen so herrlichen Wohnsitz hatte, allein diese hiengen einer gewissen andern Person an, die wohl die Achtung der Welt verdiente, und deren Kränkungen ich auch von einer andern Person hergerührt gewünscht hätte, als eben von dieser Christel, deren Herz nicht zu dem Willen der Kränkung, die sie unwissend gab, stimmte.

Freylich, wäre sie es nicht gewesen, so war es eine andre.

Und diese andre hätte vielleicht die Kränkung noch weiter getrieben, als sie es that.

Ich kam nun auf einen äußerst delikaten Punkt, nämlich, da ihr Geliebter doch unmöglich der Mann sey, der sie fest und unwandelbar fesseln konnte, da sie bey ihm außer den Bedürfnissen des Lebens für Geist und Herz gewiß nichts zu erwarten hatte, wie sie ihr heftiges Temperament und das Gefühl für den Umgang mit Männern, welches sie oft so lebhaft blicken lassen, unterdrücken können.

Ihre eignen Worte, lieber Freund, mögen Sie überzeugen, wie fein die wilde Liebe demonstriren lernt.

Glaube nicht, sagte sie zu mir, daß ich dir ein Gemälde von Enthaltsamkeit mahlen werde, an dem du entweder selbst den Pinselzug der Lüge bemerken, oder ihn doch, wüßte ich auch alles glaublich genug einzukleiden, in meinem erröthenden Gesicht lesen würdest. Die Bahn, die ich einmal betreten habe, läßt kei-

nen andern Abweg mehr zu, als etwa den durch herzliche anhängliche Liebe, wie ich sie etwa für dich, mein lieber Junge, fühlen könnte. Dann würde ich entsagen jedem andern Gedanken, ihm entsagen, so lange du mir das bliebest, was du mir warest, jetzt bist, und vielleicht für immer seyn würdest.

Aber bey meinem jetzigen Geliebten ist mir, auch vom ersten Augenblick an, der Gedanke von Treue nicht einmal eingefallen. Sogar muß ich dir sagen, er hat sie nicht von mir verlangt. Dein Temperament, Mädchen, sagte er, verlangt Befriedigung. Verschaffe sie dir, wenn es seyn muß, ich nicht bey dir seyn kann, oder Aufwallung dich für jemanden hinreißt. Aber hüte dich, mich dabey zu kompromittiren. Du mußt mich nie in Charten sehen lassen, die ich nicht anders als schlecht mischen könnte, wenn ich mehr, als das Spiel zu errathen fähig wäre.

Darin hab ich ihm denn auch treulich gefolgt, doch gestehe ich, daß er nicht oft Gelegenheit gehabt hat, über Untreue zu klagen — er zwar nicht — nie zu klagen, weil er es nie merkte.

Ich selbst fand aber so selten jemand, dem ich so gut seyn konnte, mich ihm preis zu geben, daß mein Geliebter anfieng zu glauben, ich kenne gar keinen, und ich ihm dadurch täglich lieber wurde. Ich aber konnte ihn doch nicht lieben, konnte ihm nicht mehr werden, als höchstens seine Freundin, und da, um dieses innig zu werden, sein Stand und der meinige auch nicht in der größten Entfernung zusammen kamen, folglich ein ewiges Hinderniß blieb, so ward aus mir nichts mehr und nichts weniger, als was du jetzt siehest, ein weiches lenksames Geschöpf, das oft fiel, oft über den Fall sich ärgerte, oft sich wieder erhob, und wahrscheinlich nie das finden wird, was sie eigentlich sucht, einen theilnehmenden Mann, der bloß für sie da ist, und für den sie bloß da seyn mögte.

Ich kann, lieber Freund, über diesen letzten von ihr geäußerten Gedanken nichts sagen, als daß ein solches Geschöpf fähig wäre, einen Mann, der sie zu behandeln wüßte, äußerst glücklich zu machen, wenn sie auch Witwe von tausenden gewesen wäre.

Sechster Brief.

Ich mußte gestern abbrechen, weil meine Dame mich rufen ließ, um mir zu sagen, daß sie diesen Nachmittag zu einem Ritt eingeladen wäre, den man ihrem Geliebten entgegen machen wollte. Ich sahe etwas trübe dazu, denn ich sahe wohl voraus, daß meine Zusammenkünfte nunmehr zu Ende gehen, und ich nicht mehr das süße Geschöpf mein nennen würde.

Indessen wollte ich nicht davon anheben, und sie schien den letzten Augenblick noch so gut benutzen zu wollen, als es ihr möglich war. Sie hatte etwas schmachtendes in ihren Mienen, ihr Gesicht war dadurch doppelt schön, und die Mischung von Trauer in ihre Liebkosungen gab einen Reiz, den ich vorher nie in dem Grade gefühlt hatte. Sie warf sich auf mich, und in ihre Küsse mischten sich ein paar verstohlne Thränen. Nur schwer konnte ich

sie zum Geständniß bringen, daß die Thränen Trennung galten, und wie sie das harte Ja! aussprach, gieng ihr Gefühl in eine Art von wütenden Schmerz über, der uns beyden aber so reizvoll war, daß alle Nerven zuckten, alle Sehnen sich spannten, und die Natur nach Befriedigung dürstete. Eine Beschreibung von diesem Genuß zu machen, ist unmöglich. Er gieng über alles. Körperliche und Seelenbewegungen waren wie neu geschaffen. Es war ein ganz andres Wesen, ein ganz andres Daseyn.

Zurückrufen mögte ich die Minuten jeden Augenblick. Darstellen kann ich sie nicht. Sie müssen mit mir sterben.

Auch schließe ich für jetzt meine Bemerkungen über Leipzigs Freuden.

Vielleicht kömmt ein Zeitpunkt, wo ich sie wieder anheben kann, dann erfahren Sie mehr von Ihrem

Freunde.

Ende der zweyten Abtheilung.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bibl. erot.
Fr. Krenneri.
2514. . .